

Männliche Familienarbeit: Ressourcen und Belastungen

Eine Untersuchung bei der Vereinigung Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz

Kurzversion der Auszüge aus der Projektarbeit zur Erlangung des Masters of Public Health im Rahmen des Interuniversitären Nachdiplomstudiums Public Health der Universitäten Basel, Bern und Zürich

Martin Werner 2008

Download: www.avanti-papi.ch

Inhalt

Vorbemerkung zur Kurzversion	3
Zusammenfassung.....	3
Einleitung	4
Hintergrund	4
Ausgangslage	5
Literaturüberblick.....	6
Projektziele und Forschungsfragen	7
Ergebnisse	7
Ergebnisse – Soziodemographische Beschreibung der Grundgesamtheit	8
Vergleich von Familienarbeits- und Erwerbsspensum zwischen der Stichprobe und der Schweizer Bevölkerung	8
Zusammenfassung der wichtigsten Resultate	8
Ergebnisse Qualitativer Teil.....	9
<i>Ergebnisse der horizontalen Auswertung (alle 12 Interviewten zusammen).....</i>	<i>10</i>
<i>Ergebnisse der vertikalen Inhaltsanalyse (jeder Interviewte einzeln)</i>	<i>18</i>
Paarweises Vorstellen der Probanden	19
Die sechs Paare im Quervergleich	23
<i>Zusammenfassung des qualitativen Teils</i>	<i>24</i>
Diskussion	25
Schlussfolgerungen und Empfehlungen	28
Dank	29
Anhang	30
Anhang 1 Geltungsbereich der Ergebnisse und offene Fragen	30
Anhang 2 Relevanz für Public Health und Public Wealth	30
Bibliographie	33

Vorbemerkung zu Kurzversion

Die hier vorliegende Version ist eine Kurzversion des Auszugs aus der Masterarbeit (Werner 2007) für Öffentliche Gesundheit (MPH). Die längere Version (98 Seiten) ist ebenfalls auf www.avanti-papi.ch herunterladbar.

In der Annahme, dass die Öffentlichkeit v.a. an den Inhalten und Ergebnissen meiner Untersuchungen zu männlicher Familienarbeit interessiert ist, habe ich hier die Theorie, die Methodik und den ganzen wissenschaftlichen Apparat ausgelassen. Die sozialwissenschaftlich orientierten Theorie-Grundlagen und Annahmen sind nur in der längeren Download-Version angeführt. Wer sich für den wissenschaftlichen Projektbericht (230 S.; inkl. Methodik und alle Daten) interessiert, kann ihn als pdf bei mir anfordern: werner-flammer@bluewin.ch.

Zusammenfassung

Hintergrund

Eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist unerlässlich für eine positive Entwicklung der Gesamtgesellschaft, weil sonst die Geburtenrate noch weiter sinkt und die Sicherung der Sozialwerke gefährdet ist. Allmählich setzt sich diese Erkenntnis in der Schweiz bei den staatstragenden Instanzen (Politik und Regierung) durch. Noch wenig zur Kenntnis genommen wird allerdings die Erfahrung skandinavischer Länder, dass dieser notwendige gesellschaftliche Wandel nur stattfinden kann, wenn auch Männer ihren Beitrag dazu leisten, indem Väter bei der Erwerbsarbeit reduzieren und bei der Familienarbeit aufstocken. Eine Reduktion des Erwerbsspensums ist auch notwendig, damit Männer nicht ausbrennen, wenn sie das Familienarbeitspensum erhöhen. Langzeitstudien zu egalitärer Rollenteilung von Eltern verweisen auf positive Konsequenzen für die mentale Gesundheit der beteiligten Kinder, Mütter und Väter. Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter hat somit nicht nur die eingangs erwähnten ökonomischen, sondern auch Public Health Langzeiteffekte. Derzeit ist bei einem überwiegenden Anteil der Schweizer Männer zwar die Bereitschaft vorhanden, mehr Familienarbeit zu übernehmen. Dem stehen aber individuelle (mentale und finanzielle), sowie politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Hindernisse entgegen.

Forschungsfrage

Hindernisse, aber auch fördernde Elemente, eines Wandels in Richtung besserer Vereinbarkeit von Familie und Beruf bilden das Kerninteresse der vorliegenden Arbeit. Dabei richtet sich der Fokus auf die Sichtweise der Männer mit der Frage, was Männer als Unterstützung und was sie als Belastung für ihre Familienarbeit empfinden, wenn sie sich als Väter engagieren wollen.

Methode

Als Grundgesamtheit der Untersuchung wurde eine informelle internetbasierte Vereinigung ausgewählt: Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz (www.avanti-papi.ch). Deren Mitglieder bekunden durch ihre Beitrittserklärung, dass ihnen Familienarbeit wichtig ist. Mit einem Mail-Fragebogen wurden in dieser Vereinigung soziodemographische Daten erhoben, die bezüglich Familienarbeit wichtig sind. Aus der Population der Antwortenden wurde eine Stichprobe von zwölf Probanden für vertiefende Interviews gezogen. Kriterien für die Stichprobenauswahl waren ein möglichst grosses Spektrum im Familien- und Erwerbsspensum und im Zufriedenheitsgrad mit der aktuellen Situation als Familienvater. Mit leitfadengestützten Interviews wurden bei den zwölf Befragten Informationen über behindernde und unterstützende Umstände ihrer Familienarbeit erhoben in den Bereichen Intrapersonales, mikrosozialer Kontext, struktureller Kontext und makrosozialer Kontext. Das Interviewmaterial wurde auf 610 forschungsrelevante Aussagen reduziert. Diese Aussagen wurden danach von den Befragten nach dem Ausmass an Unterstützung oder Belastung für männliche Familienarbeit eingestuft und anschliessend qualitativ und quantitativ ausgewertet.

Resultate

Die Auswertung der quantitativen Untersuchung an der Grundgesamtheit ergab zwei Hauptresultate. Zum einen erwies sich eine Kombination von durchschnittlich 50 Wochenstunden Familienarbeit und 55% Erwerbsarbeit als besonders befriedigend. Im Vergleich zum durchschnittlichen Schweizer Vater ist dies weit mehr Familienarbeit und weit weniger Erwerbsarbeit. Zum anderen bestätigte der weit überdurchschnittliche Bildungsgrad dieser Vereinigung progressiver Väter den Befund anderer Forschungsarbeiten, wonach eine egalitäre Rollenteilung in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz vorläufig Paaren vorbehalten ist, bei denen beide über einen überdurchschnittlich hohen Bildungsabschluss verfügen.

Die problemzentrierten Interviews erbrachten folgende Resultate: Insgesamt werden fast doppelt so viele unterstützende wie belastende Faktoren für die männliche Familienarbeit genannt.

Intrapersonales macht fast die Hälfte aller Aussagen aus und wird überwiegend als positiv unterstützend empfunden (z.B. diverse Aspekte des Vaterseins). Fast ähnlich positiv werden die Unterstützungen aus dem familiären Bereich erlebt (v.a. seitens der Partnerin und der Grosseltern). Als besonders belastend wird das mangelnde Verständnis von Männern aus dem nahen Umfeld (Vater, Freunde, Arbeitskollegen) genannt. Aus dem strukturellen Umfeld werden fehlende oder zu teure Angebote familienergänzender Kinderbetreuung bemängelt, jedoch nicht deren fehlende Ausrichtung auf Väter. Vom makrosozialen Kontext werden deutlich mehr Belastungen als Unterstützungen wahrgenommen. Dabei wird die allgemeine Familienfeindlichkeit von Wirtschaft und Politik als erstes genannt. Sodann fällt die empfundene mangelnde Wertschätzung für engagierte Väter ins Auge, die sich v.a. im Rechtssystem widerspiegelt.

Schlussfolgerungen

Die untersuchten Männer schildern demnach dieselbe Divergenz zwischen überwiegend positivem privatem Erleben männlicher Familienarbeit und massiv mangelnder Unterstützung aus dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfeld, wie sie auch der aktuellen Literatur zu entnehmen sind. Auf Basis der wenigen bisher verfügbaren empirischen Daten ist es plausibel, dass es für die Stabilität und psychosoziale Gesundheit der Familie und ihrer Mitglieder – und somit für eine positive Entwicklung der psychischen Gesundheit der Gesamtbevölkerung - förderlich ist, wenn Mann und Frau Teilzeit in Familie und Beruf tätig sind (z.B. Bürgisser 2006b „Egalitäre Rollenteilung“).

Männliche Familienarbeit hat aber auch Implikationen für Public Wealth: Eine leistungsfähige Wirtschaft und ein bezahlbares Sozialversicherungssystem (Altersversorgung) werden in zunehmendem Masse von höheren Fruchtbarkeitsraten und einer besseren Erwerbsrate der Frauen abhängig sein. Die Schweizer Behörden nehmen dies zunehmend zur Kenntnis. Im Schweizer Familienbericht 2004 des Eidg. Departementes des Innern ist das politisch Wünschbare für die nächsten Jahre fast vollständig umrissen mit einer Ausnahme: die dringend nötigen Fortschritte in der Gleichstellung. D.h. Frauen müssen in der Familie Platz machen, damit die Männer ihren Anteil an Familienarbeit übernehmen können, und Männer müssen in den Betrieben teilzeitig Platz machen, damit sich die Erwerbsquote der Frauen verbessern kann. Die Public Health-Relevanz männlicher Familienarbeit sowie die Implikationen auf die künftige soziale Wohlfahrt sollten durch weitere Forschung noch besser abgestützt werden.

Einleitung

Hintergrund

Nach wie vor leisten die Männer mehr Erwerbsarbeit und die Frauen mehr Familienarbeit. Gesamteuropäisch zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Frauenerwerbsrate und Geburtenrate: Je höher die Beteiligung der Frauen an der Erwerbsarbeit und je höher die Beteiligung der Männer an der Familienarbeit, desto höher ist die Geburtenrate. Allgemein anerkannt ist, dass die Erhö-

hung tiefer Geburtenraten eine Voraussetzung ist für die künftige Sicherung der Sozialwerke (siehe z.B. OECD 2002 und OECD 2005).

In der Schweiz sind Männer zu 90% voll erwerbstätig. Frauen leisten 76% der Familienarbeit. Die Geburtenrate liegt bei 1.5. Mit dem Schweizerischen Familienbericht 2004 (Stutz et al. 2004) bekunden die Schweizer Behörden, dass die Zusammenhänge zwischen Frauenerwerbsrate und Geburtenrate und die entsprechenden Implikationen für die Zukunft der Gesamtgesellschaft erkannt sind. Es mangelt in der Folge nicht an Willenskundgebungen, Vorschlägen und Anreizen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf besser zu gewährleisten; beispielsweise im erwähnten Familienbericht 2004, im neuen KMU-Handbuch des Volkswirtschaftsdepartementes für familienfreundliche Massnahmen der Betriebe (SECO 2007) und unlängst in einer Rede des Innenministers an die Erziehungs- und Sozialdirektorenkonferenz (Couchepin 2007). Allerdings fällt in diesen Publikationen auf, dass die Beitragsmöglichkeiten der Männer und Väter zur Lösung der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf weitestgehend ausgeklammert sind. Wie unten gezeigt wird, möchte in der Schweiz ein erheblicher Anteil Männer eigentlich mehr Familienarbeit leisten. Es gibt Vermutungen, weshalb sich diese vorhandene Bereitschaft nicht in konkretes Handeln umsetzt. Empirische Befunde für die Schweiz fehlen hingegen. Hier setzt die vorgelegte Projektarbeit an und versucht, Bedingungen männlicher Familienarbeit genauer auszuleuchten.

Ausgangslage

Die wichtigste Forschungsarbeit der letzten 15 Jahre zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf in der Schweiz stammt von Margret Bürgisser (Bürgisser 2006b). Dieses Projekt „Elternpaare mit egalitärer Rollenteilung“ ist eine Langzeitstudie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 52 „Kinder, Jugend und Generationenbeziehungen“. 28 Elternpaare mit egalitär-partnerbezogener Rollenteilung wurden 1994/5 und 2004 zu Arbeitsteilung, Elternschaft und Beruf befragt. Einschlusskriterium war eine Teilzeitanstellung beider von 50-80%. 2004 konnten alle Paare wieder erreicht werden. Es wurde dann untersucht, wie sich die Rollenteilung bewährt bzw. verändert hat. Die Kinder dieser Paare wurden ihrerseits zu ihren Erfahrungen und über die Beziehung zu den Eltern befragt und mit einer Kontrollgruppe von Kindern aus Familien mit traditioneller Rollenteilung verglichen. Folgende Ergebnisse und Schlussfolgerungen wurden von der Autorin besonders hervorgehoben: Paare, die dieses Modell praktizieren, sind mehrheitlich zufrieden und wollen es beibehalten. Der Koordinationsaufwand ist zwar grösser, scheint sich aber beziehungsstabilisierend auszuwirken. Die Scheidungsrate ist im Vergleich zum Schweizer Durchschnitt im Verlauf von zehn Jahren geringer. Väter und Mütter mit dieser Familienform können sich beruflich entwickeln, aber die Chancen für eine klassische Karriere mit Kaderfunktion sind reduziert. Das Modell trägt zur Verbesserung der psychosozialen Gesundheit von Eltern und Kindern bei. Die Arbeitsteilung ist insgesamt geschlechtergerecht. Traditionelle Tendenzen in der Ausübung einzelner Tätigkeiten werden nicht als störend empfunden, hingegen sind unterschiedliche Standards, z.B. bezüglich Sauberkeit oder Mithilfpflicht der Kinder bei Hausarbeiten, konfliktträchtig. Dieses Modell eignet sich unter den aktuellen Bedingungen v.a. für gut bis sehr gut qualifizierte Personen mit geringen Lohnunterschieden. Bei den Kindern zeigt sich auch eine überwiegende Zufriedenheit mit dieser Familienform. Befriedigend ist v.a. die stärkere Beziehung zum Vater. Das Modell scheint den Mädchen im besonderen Masse den geeigneten Rahmen für die Entwicklung einer selbständigen und selbstbewussten Persönlichkeit zu bieten. In der Kontrollgruppe entwickeln die Jungen eher patriarchal geprägte Sichtweisen, und die jungen Frauen fühlen sich im künftigen Leben eher für Haushalt und Kinderbetreuung zuständig. Diesem Befund entspricht – wenn auch nur teilweise – die Feststellung eines Schweizer Soziologen, der schon einiges über Männer publiziert hat und zum Sachverhalt geschlechtsspezifische Sozialisation meint: „Während sich die Sozialisation bei den Mädchen in den vergangenen Jahrzehnten grundlegend verändert hat, ist die Sozialisation bei den Buben

weithin traditionell geblieben“ (Hollstein 2006). Das egalitär-partnerbezogene Modell hat zwischen 1990 und 2000 kaum an Bedeutung gewonnen, im Gegensatz zum modernisierten bürgerlichen Modell mit dem Mann in Vollzeitberuf und der Frau in Teilzeitanstellung, das auf Kosten des traditionell bürgerlichen Modells (mit absoluter Arbeitsteilung) stärker geworden ist. 2006 ist ein ausführlicher Forschungsbericht mit dem Titel „Egalitäre Rollenteilung. Erfahrungen und Entwicklungen im Zeitverlauf“ erschienen. Darin hat sich Margret Bürgisser auch intensiv mit theoretischen Konzepten familiärer Rollenteilung auseinandergesetzt. Der folgende Literaturüberblick orientiert sich weitgehend an diesem Review (Bürgisser 2006b).

Literaturüberblick

In den letzten Jahrzehnten hat ein Wandel in den Geschlechtsrollen stattgefunden, der das Zusammenleben der Geschlechter in Familie, Beruf und Gesellschaft entscheidend verändert hat. So lautet das Fazit von M. Bürgisser. „Entsprechende Studien befassen sich insbesondere mit der steigenden Berufsorientierung der Frauen, den daraus entstehenden Problemen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, mit neuen Formen aktiver Vaterschaft sowie mit der Arbeitsteilung im Haushalt“ (Bürgisser 2006b: S. 22). Laut Jürgens (2003) haben sich die Rollenleitbilder auch in der Schweiz aufgelockert, und beide Geschlechter erachten eine gleichberechtigte Teilhabe an Familie und Erwerbsarbeit als wichtig. Für Höpflinger (1991) ist in Zukunft eine verstärkte Mitbeteiligung von Männern sowohl an der innerfamiliären als auch an der außerfamiliären Kinderbetreuung unerlässlich, was jedoch sozialpolitische und arbeitsmarktpolitische Veränderungen voraussetzt. Unbestritten ist, dass in den letzten Jahren die Bereitschaft der Väter wächst, sich aktiv mit ihren Kindern zu beschäftigen (Hollstein 1989; Decurtins 1992; Fthenakis & Minsel 2002). Bei Männern zeigt sich eine wachsende partnerschaftliche Einstellung zur Aufteilung von Haus- und Familienarbeit. In einer 10-Jahres-Längsschnittstudie an Männern in Deutschland ist die Entwicklung zwischen 1992 und 2002 in Richtung mehr Partnerschaftlichkeit verlaufen, dennoch lassen sich immer noch Konstanten der Ungleichheit bei weiblichen und männlichen Interessenslagen feststellen (Zulehner 2003). Bürgisser schätzt die Chancen für die Entwicklung demokratischer Familienmodelle nicht allzu optimistisch ein, weil traditionelle Standards der Haushaltsführung und Mutterschaft in Frauen und Männern weiterleben und deren Verhalten prägen (Bürgisser 2006a). Der massive Rückzug der Frauen aus der Erwerbsarbeit beim ersten Kind wurde von Hoffmann-Novotny (1988) als „Traditionalisierungsschock“ bezeichnet. Der Schweizer Familienbericht vermerkt schliesslich: „Die Männer bleiben trotz allem weiterhin die Hauptzuständigen für die Erwerbsarbeit in den Paarhaushalten, während auch heute hauptsächlich die Frauen die Hausarbeit übernehmen. Leben Kinder im Haushalt, verstärkt sich die ungleiche Aufteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern“ (Stutz et al. 2004: S. 51). Neben ökonomischen Überlegungen des Paares können auch mental-emotionale Hemmnisse seitens der Frauen eine Rolle spielen: „Auf der einen Seite erheben sie Forderungen nach mehr Mitarbeit und Mitverantwortung des Mannes, auf der anderen halten sie an der eigenen primären Nähe und Wichtigkeit für das Kind fest“ (Hagemann-White 1995: S. 508). Gemäss von Klitzing müssen es Mütter ermöglichen, dass der Vater zu einer wichtigen Bezugsperson wird. Dabei weist er auf einen Langzeiteffekt hin, den eine partnerschaftliche Rollenteilung auch in der Familienarbeit haben kann: „Wahrscheinlich führt die Flexibilität elterlicher Einstellungen dazu, dass das Kind sich in einem triadischen Beziehungsraum erlebt, in welchem sich verschiedene Arten von Identifikationen entwickeln können und welcher einen transgenerationalen Einfluss auf die elterliche Haltung der nächsten Generation hat“ (von Klitzing 2000: S. 166). Auf Seiten der Männer könnte ein mentales Hindernis partnerschaftlicher Rollenteilung in der Familienarbeit von der stärkeren Identifikation mit dem Beruf herrühren. Der Beruf scheint immer noch in stärkerem Maße Teil des männlichen als des weiblichen Selbstbildes zu sein (Endephols-Ulpe 1997). Beruflich hoch motivierte Männer lehnen Teilzeitarbeit ab, während beruflich hoch motivierte Frauen sie favorisieren. In der hier vorgestellten Projektarbeit ist (Un-) Zufriedenheit der

befragten Männer (v.a. mit dem Verhältnis von Erwerbs- und Familienarbeitspensum) ein wichtiger Parameter in der Auswertung. Bürgisser ist in ihrer Literaturarbeit dem Zusammenhang zwischen wahrgenommener Gerechtigkeit und (Un-) Zufriedenheit mit der Rollenteilung nachgegangen (Bürgisser 2006b: S. 29). Rohmann, Schmoor und Bierhoff (2002) untersuchten die Aufteilung der Hausarbeit und die damit verbundene Zufriedenheit der Partner. Bei Ungleichverteilung im Haushalt wird weniger Zufriedenheit und mehr Ärger in der Beziehung erlebt als bei einer ausgeglichenen Aufteilung der Hausarbeit. Frauen erleben die Arbeitsteilung zuhause umso gerechter, je geringer ihr relativer Beitrag dazu ist, während Männer Gerechtigkeit erleben, wenn ihr Anteil relativ größer ist. Allerdings nehmen nach Greenstein (1996) Frauen mit egalitären Rollenvorstellungen eine Ungleichverteilung der Hausarbeit eher als ungerecht wahr, als traditionelle Frauen. Solche Empfindungen ungerechter Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit stellen laut Untersuchungen von Perrez (1997) eine dauerhafte Belastungsquelle für Familien dar.

Projektziele und Forschungsfragen

Wie oben dargestellt, hat der gesellschaftliche Wandel in den Rollenvorstellungen dazu geführt, dass die meisten Väter eigentlich mehr Familienarbeit leisten möchten. Ein weiteres Faktum ist, dass in der Schweiz rund $\frac{3}{4}$ der gesamten Familienarbeit (Hausarbeit und Kinderbetreuung) immer noch von Frauen geleistet wird (BFS/SAKE in Stutz et al. 2004: S. 51). Es gibt ungefähre Vermutungen, weshalb sich diese vorhandene Bereitschaft der Männer zu einem gerechteren Anteil an Familienarbeit nicht in konkretes Handeln umsetzt. Aber es gibt in der Schweiz keine empirischen Befunde. Das Ziel dieser Projektarbeit ist es, existierende Annahmen zu Bedingungen männlicher Familienarbeit theoriegeleitet genauer zu formulieren und diese Annahmen den Erfahrungen einer ausgewählten Stichprobe von Vätern gegenüberzustellen. Diese Stichprobe beinhaltet Männer, die eine Umsetzung in Richtung mehr Familienarbeit vorgenommen haben. Dabei wird davon ausgegangen, dass Väter mit einer gewissen Praxis in verstärkter männlicher Familienarbeit besonders gut Auskunft geben können über Hindernisse und Unterstützungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In Anlehnung an das Struktur-Kultur-Modell von Hoffmann-Novotny (1989) werden diese Männer befragt, welche strukturellen und kulturellen Faktoren in welcher Weise Einfluss auf ihre Familienarbeit und ihr diesbezügliches Wohlbefinden haben, in ihrem persönlichen Umfeld (intrapersonale Ebene, mikro- und mesosozialer Kontext) aber auch im makrosozialen (wirtschaftlichen und gesellschaftlichen) Kontext.

Ergebnisse

Im (hier nicht wiedergegebenen) Kapitel Methodik wurde berichtet, wie in zwei Untersuchungsschritten quantitative und qualitative Daten erhoben wurden. In diesem Ergebnisteil wird v.a. der Frage nachgegangen, was sich aus den Befunden im Hinblick auf Ressourcen und Belastungen männlicher Familienarbeit ableiten lässt. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Charakteristiken (11 Multiple-Choice-Antworten von 93 Probanden vs. 610 qualitativ erhobene und bewertete Aussagen von zwölf Interviewten) werden die beiden Datensätze getrennt dargestellt. Begonnen wird mit den Daten aus der quantitativen Untersuchung, weil sie gewissermassen das Feld abstecken und genauer beschreiben, aus dem dann die qualitativen Daten generiert wurden.

Ergebnisse – Soziodemographische Beschreibung der Grundgesamtheit

Beispielhaft soll hier eines der interessantesten Resultate beschrieben werden, nämlich, wie viel die untersuchte Grundgesamtheit im Vergleich zu anderen Schweizer Eltern pro Woche für Familie und Erwerb an Arbeitsstunden aufwendet.

Vergleich von Familienarbeits- und Erwerbsum zwischen der Stichprobe und der Schweizer Bevölkerung

Das Arbeitsvolumen Familienarbeit/Erwerbsarbeit der quantitativen Stichprobe sieht im Vergleich mit Schweizer Vätern und Müttern folgendermassen aus (Tab. 1):

Tabelle 1 Vergleich der Stichprobe mit der Schweizer Bevölkerung bezüglich Familienarbeits- und Erwerbsum

	Familienarbeitspensum in Wochenstunden Durchschnitt	Erwerbsum in Wochenstunden Durchschnitt	total in Wochenstunden Durchschnitt
Stichprobe faktisch	30	32	62
Schweizer Männer 2004 ^a	17	35	52
Schweizer Frauen 2004 ^a	32	20	52
Stichprobe gewünscht	35	27	62

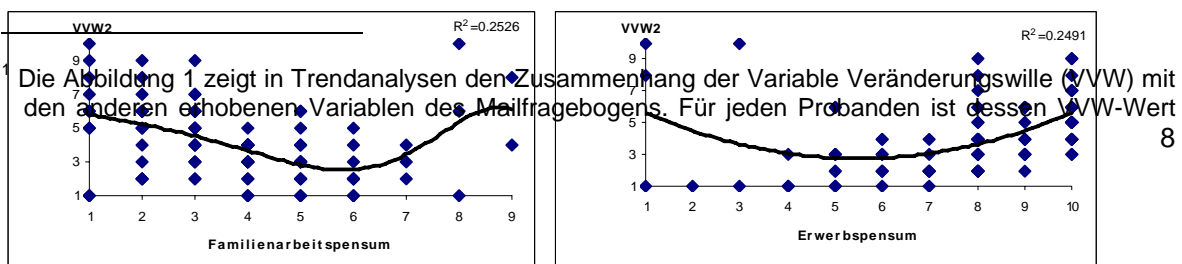
^aBundesamt für Statistik (2007)

Zusammenfassung der wichtigsten Resultate

Im Vergleich zu den Schweizer Vätern hat die hier untersuchte Grundgesamtheit Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz ein höheres Durchschnittsalter, das jüngste Kind ist um einiges jünger, und der Bildungsstand der Grundgesamtheit ist viel höher als der Schweizer Durchschnitt. Mit einem Total von 62 Wochenstunden wendet die untersuchte Stichprobe 10 Stunden pro Woche mehr Arbeit für Familie und Beruf auf als der Schweizer Durchschnitt. Der gewünschte Wochenschnitt an Gesamtarbeit ist bei der untersuchten Stichprobe gleich gross wie der faktische (62 Wochenstunden), enthält aber fünf Stunden mehr Familienarbeit, die durch gewünschte fünf Stunden weniger Erwerbsarbeit kompensiert werden. Aus den bisher referierten Resultaten und aus den Vergleichsuntersuchungen zwischen „Zufriedenen“ und Veränderungswilligen lässt sich ein ungefähres Bild eines erfolgversprechenden Bedingungsmusters für männliche Familienarbeit herleiten:

Im Arbeitsalltag der 93 befragten Väter scheinen Familienarbeitspensum und Erwerbsum eine Schlüsselposition innerhalb der neun erhobenen Parameter einzunehmen. Die diesbezügliche Zufriedenheit ist am höchsten (resp. der Index Veränderungswunsch IVW am tiefsten) bei den Werten 5-6 sowohl bei der Familienarbeit als auch bei der Erwerbsarbeit (siehe Abb. 1). Eine Idealkombination von Familienarbeitszeit und Erwerbsum scheint sich im folgenden (Streu-) Bereich zu finden: bei der Familienarbeit zwischen 40 und 60 Wochenstunden und beim Erwerbsum zwischen 45 und 65% (dies entspricht einem Pensum von zwischen 19 und 27 Wochenstunden).

Abbildung 1 Familienpensum und Erwerbsum im Verhältnis zur (Un-)Zufriedenheit¹



Ergebnisse Qualitativer Teil

Es sei hier daran erinnert, dass der vorgängig vorgestellte quantitative Untersuchungsteil in erster Linie dazu diente, die Grundgesamtheit für die Auswahl von 12 Probanden für vertiefende Interviews bereitzustellen. Im (hier nicht eingefügten) Methodikteil war erläutert worden, dass die Auswertung der qualitativen Interviews unter anderem zu 610 Aussagen geführt hatte, welche von den Interviewten nach ihrer Bedeutung als Ressourcen oder Belastungen männlicher Familienarbeit bewertet worden waren (Anhang 5).

Damit für die Lesenden diese Ressourcen und Belastungen inhaltlich fassbarer werden, wird in einem ersten Ergebnisteil das Resultat des ersten Analyseschritts, der so genannten horizontalen Analyse (mit Kategorienbildung), wiedergegeben, nämlich die qualitative Beschreibung dieser Kategorien anhand von ausgewählten Beispielen aus den Aussagen der Interviewten.

Im zweiten Ergebnisteil werden als Resultat des zweiten Analyseschrittes (horizontale Analyse) die zwölf Interviewten paarweise vorgestellt, damit sich die Lesenden ein genaueres Bild der qualitativen Stichprobe machen können.

Im dritten Ergebnisteil schliesslich werden die Ratings der 610 Aussagen nach prozentualen Anteilen in den Kategorien dargestellt, mit der Frage, ob Konzentrationen von Belastungen oder Ressourcen Hinweise auf Muster geben, die für die untersuchte Stichprobe spezifisch sind. In der abschliessenden Zusammenfassung werden die wichtigsten Muster inhaltlich und auch mit der quantitativen Gewichtung vorgestellt.

(Ordinate) kombiniert mit seinem Wert der jeweiligen Variable (Abszisse) als Punkt im Diagramm eingetragen. Die errechnete Regressionskurve zeigt als Trend über alle 93 Wertepaare den Zusammenhang von Veränderungswille/Zufriedenheit mit der jeweiligen Variablen und die Richtung des Zusammenhangs auf. R^2 zeigt an, wie gross dieser Zusammenhang ist.

Ergebnisse der horizontalen Auswertung (alle 12 Interviewten zusammen)

Aus dem ersten Analyseschritt resultierten 18 Kategorien (Tab. 2).

Tabelle 2 Auswertungsraster zur horizontalen Kodierung der Interviewaussagen (18 Kategorien)

Intrapersonale Bedingungen des Vaterseins
1. Motive zum Vatersein
2. Erfahrungen als Kind
3. Erfahrungen als Vater/ Einfluss des eigenen Alters aufs Vatersein
4. Pädagogik/Erziehungsstil (was brauchen Kinder?)/ Prinzipien/Weltanschauung
5. Zeit für sich/anderweitige Interessen/ Karriere/Weiterbildung
6. Gleichstellung/Vorstellungen zu Geschlechterrollen
7. Gesundheit/Krankheit/Burnout/Gesundheitsverhalten/Gesundheitsförderung
Mikro- und Mesosozialer Kontext
8. Partnerin
9. Kinder
10. Eltern, Schwiegereltern
11. Geschwister, SchwägerInnen, FreundInnen, Bekannte
Struktureller Kontext
12. Erwerbsarbeit/Firma/Job/ Finanzen
13. Wohnsituation
14. Strukturelle Unterstützungsangebote
15. Schulsystem
Makrosozialer Kontext
16. Wirtschaft/Politik/Rechtssystem
17. Gesellschaft/Zeitgeist/ Werte-System (Wertschätzung des Themas „Engagierte Väter“)
18. Anstöße zum Wandel in gewünschte Richtung (Was braucht es für mehr engagierte Väter?)

Im Folgenden werden diese Kategorien, jeweils nach Ressourcen und Belastungen aufgeschlüsselt, vorgestellt mit illustrierenden Textbeispielen aus der Sammlung der 610 bewerteten Aussagen. Das Gesamt der 610 Aussagen (inkl. Ratings) findet sich als Liste in Anhang 5. Die Textbeispiele im folgenden Abschnitt sind mit Nummern dieser Liste gekennzeichnet. Jene Liste ist nach Kategorien und Ratings sortiert und nummeriert, aber ohne Code für die Interviewten; dies erfolgte zum Schutz der Interviewten, weil kombinierte Aussagen desselben Codes eher Rückschlüsse auf Personen ermöglichen.

Intrapersonales/Motive zum Kind

Nach den offenen Sondierungsfragen des Interviews lautete die erste strukturierte Frage, weshalb die Interviewten Väter wurden.

Zum einen werden Motive genannt, die mit Lebenssinn, mit Transzendenz und mit der Auseinandersetzung mit sich selbst etwas zu tun haben.

„Da kann man einfach geben, selbstlos, das ist etwas, was das Leben mit Sinn erfüllt“ (Nr. 1)²

„Um im Kind weiterzuleben“ (Nr. 3)

Als Weiteres werden konkrete Zwecke genannt: Kinder würden die Flexibilität erhalten oder seien eine Garantie, dass man im Alter nicht allein sei. Kinder werden auch als Bestandteile einer erfüllten Partnerschaft angesehen.

„Bevor wir Kinder hatten, dachten wir, das sei eine Erfüllung, eine Beigabe des Lebens, was es schlussendlich auch ist!“ (Nr. 9)

„Weil eine Familie aus mehr als nur Mann und Frau besteht“ (Nr. 11)

² Die Nummern der zitierten Interviewstellen beziehen sich auf die Liste aller 610 Aussagen mit Bewertungen in Anhang c12, Anhang S. 69 ff.

Kinderwunsch und Freude an Kindern werden ebenfalls als Motive genannt. Schließlich erwähnen auch drei Probanden, dass sie die Kinder ohne besonderes Motiv bekommen hätten.

„Kein Motiv, man hat sie irgendwie“ (Nr. 17)

„Irgendwie ein Trieb, ein Instinkt“ (Nr. 15)

Alle Äußerungen zu den Motiven werden von den Probanden als positive Unterstützung für die männliche Familienarbeit bewertet.

Intrapersonales/Eigene Erfahrungen als Kind

Die nächste Frage lautete: „Was haben Deine eigenen Erfahrungen als Kind für einen Einfluss auf Deine jetzige Familienarbeit?“

Bei den als Unterstützung bewerteten Aussagen stehen positive Erfahrungen mit dem Vater oder auch mit den Eltern im Vordergrund.

„Mein Vater war ein kümmernder Vater, er war fassbar und erfahrbar“ (Nr. 26)

Genannt werden aber auch ungute Erfahrungen mit dem Vater als Unterstützung für die jetzige Vaterrolle:

„Was ich nicht gehabt habe als Kind, das lebe ich jetzt nach mit meinem Sohn“ (Nr. 22)

Bei den als belastend bewerteten Aussagen werden diverse negative Erlebnisse mit den Eltern genannt: wenig gesellschaftliche Kontakte, zu starke Schonhaltung, zu wenig Unterstützung, Dauerstreit der Eltern, mangelndes Interesse des Vaters oder auch Angst vor dem Vater.

„Ich bin aufgewachsen in einem Haushalt, wo sich die Eltern immer Gift gegeben haben. Dann habe ich gesagt: also ich will es anders machen“ (Nr. 35)

Intrapersonales/Erfahrungen als Vater

In dieser Kategorie werden mit Abstand am meisten – vorwiegend positiv bewertete – Aussagen gemacht. Als besonders unterstützend werden das Erlebnis des Vaterwerdens und die direkte Freude an den Kindern genannt (16 Nennungen mit Bewertung „besonders unterstützend“.

„Ich erlebe vieles von mir selber wieder, wenn ich das beim Kind erlebe, und es gibt so eine tiefe Freude, das erleben zu können“ (Nr. 45)

Auch die Freude an sich selbst und Genugtuung werden geäußert.

„Es ist ein gutes Gefühl, zeugungsfähig sein zu können“ (Nr. 61)

Ein weiterer Aspekt ist die Möglichkeit, sich anhand der Kinder selber weiterzuentwickeln (vier Nennungen).

„Diese allumsorgende Kleinkindphase, das habe ich wertvoll gefunden, daran teilzunehmen, eine gewisse Spontaneität zu gewinnen“ (Nr. 40)

Ganz unterschiedliche Alter, um Vater zu sein, werden als Vorteil hervorgehoben. Der älteste Proband betont, dass er das Glück hat, Karriere gemacht zu haben, bevor er Vater wurde. Der jüngste Vater streicht heraus, dass er wegen seines Alters „noch gut mag“. Ein Mann preist das mittlere Alter als ideal:

„41 ist ein gutes Alter, um Vater zu sein. Ich bin noch frisch. Ich habe nicht das Gefühl, ich müsse dauernd in den Ausgang, dass ich etwas verpasste.“ (Nr. 52)

Bei den belastenden Sachverhalten wird vorwiegend die Kollision mit dem Erwerbsleben genannt; zum einen verunmöglicht das Vollpensum im Erwerbsleben die Beteiligung bei der Familienarbeit im gewünschten Ausmaß. Zum anderen befürchtet ein Vollzeit-Hausmann, dass der Wiedereinstieg ins Erwerbsleben schwierig werden könnte. Ein weiteres Moment ist die Überforderung durch die Gleichzeitigkeit von Familienarbeit, Erwerbsarbeit und Weiterbildung. Auch die finanzielle Belastung wird erwähnt. Zwillinge stellen für die Familienarbeit eine Zusatzbelastung dar (zwei Nennungen).

„Jetzt habe ich halt den Anspruch, dass ich beides will. Ich bin jetzt gleichwohl der Ernährer der Familie, aber ich will auf das andere nicht verzichten“ (Nr. 94)

„Das einzige Hindernis: wie funktioniert der Wiedereinstieg ins Berufsleben?“ (Nr. 90)

Pädagogische Prinzipien

An pädagogischen Prinzipien wird ein breites Spektrum genannt:

Der Körperkontakt zu den Kindern, der heute anders möglich ist als früher, wird verschiedentlich erwähnt (vier Nennungen).

„Ich habe eine sehr nahe Beziehung zu meinen Kindern, das drückt sich auch körperlich aus“ (Nr. 110)

Eine geregelte Tagesstruktur und Rituale wie Singen und Beten nennen die meisten Väter als wichtiges Prinzip. Ein philosophischer oder spiritueller Hintergrund bietet etwa der Hälfte der untersuchten Väter eine unterstützende Basis.

„Dass es noch einen Gott gibt, hilft einem bei der Kindererziehung“ (Nr. 114)

Eine gute Beziehung zur Natur ist den meisten Vätern wichtig:

„Das ist für mich am Inspirierendsten, wenn ich der Tochter die Freude an der Natur beibringen kann“ (Nr. 129)

Der Einbezug der Kinder in die Hausarbeiten wird ebenfalls als unterstützendes Element genannt.

„Wenn möglich machen wir den Menüplan jetzt gemeinsam“ (Nr. 146)

An belastenden Sachverhalten für die männliche Familienarbeit werden zum einen die üblichen Überforderungsgefühle von Eltern in Bezug auf die Erziehung geäußert (z.B. die Mühe, sich durch zu setzen), zum anderen aber auch männerspezifische:

„Mit einem Kind unterwegs bekommt der Mann eher eine belehrende Instruktion, wie man das machen müsste“ (Nr. 150)

Es werden auch pädagogische Prinzipien genannt, die von dem Befragten weder als belastend noch als unterstützend gewertet werden, sondern eher auf persönliche Ideale oder Zielvorstellungen ausgerichtet sind.

„Mein Ziel ist, meinem Sohn das Bild eines erfolgreichen Vaters zu vermitteln, ganz klar auch finanziell“ (Nr. 158)

Intrapersonales/Zeit für anderes

In den als positiv bewerteten Aussagen zu dieser Kategorie wird vor allem betont, dass auch noch ein Leben außerhalb der Familien- und Erwerbsarbeit stattfindet. Vor allem sind es Freiräume, die der Befragte für sich oder seine Partnerschaft herausnimmt. Bei zwei Befragten ist es die Partnerin, welche sie im Zusammenhang mit Burnout-Prophylaxe anhält, sich diese Freiräume herauszunehmen.

„Durch dieses Netz, das wir haben, können wir relativ viel auch noch selber machen, für uns oder für uns zu zweit“ (Nr. 162)

„Bezüglich Burnout und Erschöpfungsdepression von uns Eltern ist meine Frau aufmerksamere als ich. Sie fordert freie Räume für uns als Paar ein“ (Nr. 236)

Es wird aber auch darauf hingewiesen, dass die mit den Kindern verbrachte Zeit nicht als Verlust empfunden wird.

„Es kommt ja so viel zurück von den Kindern, dass ich nie sagen würde: wegen der Kinder konnte ich das oder jenes nicht machen“ (Nr. 163)

Schließlich wird eingeräumt, dass Familienarbeit auch einen gewissen Verzicht im Erwerbsbereich erfordert.

„Ich war nie scharf darauf, möglichst viel Geld zu verdienen“ (Nr. 172)

„Man muss halt auch bereit sein, gewisse Einschränkungen der Karrieremöglichkeiten zu akzeptieren“ (Nr. 174)

An belastenden Faktoren wird in der Kategorie „Zeit für anderes“ vor allem die mangelnde Zeit für sich selbst angeführt (acht Nennungen).

„Was ich sehr schwierig gefunden habe, ist, die Freundschaften aufrecht zu erhalten, das bräuchte ich für meinen inneren Ausgleich. Das kann ich nicht auf nachher verschieben.“ (Nr. 188)

Intrapersonales/Gleichstellung, Geschlechterrollen

Für alle 12 befragten Männer ist die Gleichstellung von Frau und Mann eine Selbstverständlichkeit.

„Schon von jeher ist mir eine Partnerschaft vorgeschwebt, wo man auf derselben Ebene steht und den Weg gemeinsam geht“ (Nr.195)

Bezüglich Geschlechterrollen wird das komplementäre Auftreten beider Geschlechter in der Familienarbeit als positiv wahrgenommen.

„Ich habe eine männliche Art, mit den Dingen umzugehen, und meine Partnerin hat eine weibliche Art. Das ist gut für die Kinder, dass sie beide Seiten sehen.“ (Nr. 202)

Für die meisten hat ihr Engagement in der Familienarbeit auch eine männerspezifische genderpolitische Dimension. Positiv gewertet werden diesbezügliche Erkenntnisse.

„Es geht auch um die Chancengleichheit für den Mann“ (Nr. 191)

„Ich habe zunehmend begonnen, die Männer als Mitunterdrückte in diesem System anzuschauen. Das gesellschaftliche System gibt Rollen vor“ (Nr. 203)

Wahrgenommene Ungleichheiten zuungunsten der Männer werden als belastend bewertet.

„Es gibt auch eine Gleichberechtigung andersherum, die der Mann braucht: gleichberechtigt in der Kindererziehung verantwortlich zu sein und beim Sorgerecht im Scheidungsfall“ (Nr. 219)

Als belastendes Moment in dieser Kategorie wird vor allem festgehalten, dass die Rollen, entgegen dem eigenen Ideal, von der Außenwelt vorgegeben sind; von der Arbeitswelt und der Gesellschaft

„Es gehört heute auch schon dazu, dass der Papi Windeln wechselt. Aber die Hauptsache ist ja, dass er arbeiten geht.“ (Nr. 218)

Intrapersonales/Gesundheit, Gesundheitsförderung, Burnout

Diese Kategorie liegt bezüglich Häufigkeit der Antworten an dritter Stelle aller Kategorien. Es werden Aussagen zu Gesundheit und Krankheit der Kernfamilie, zum Gesundheitsverhalten, zur Gesundheitsförderung innerhalb der Familie und zur selbst-eingeschätzten Burnout-Gefahr gemacht (Letzteres auf explizite Nachfrage des Interviewers). Auf die Frage nach Gesundheitsförderungsmaßnahmen in der Familie wird von allen Interviewten Bewegung an der frischen Luft genannt, gesunde Ernährung spontan von etwa einem Drittel der Befragten, genügend Schlaf und Entspannung von einem Fünftel.

Für die Forschungsfrage relevant sind vor allem Aussagen, welche die Funktion der Gesundheit der Kernfamilie hinsichtlich der männlichen Familienarbeit und die wahrgenommene Burnout-Gefahr betreffen.

Die eigene Gesundheit und diejenige der Partnerin werden als besonders bedeutungsvoll für die eigene Familienarbeit bezeichnet. Praktisch alle Befragten betonen die eigene gute Gesundheit als besondere Unterstützung wie auch diejenigen der Partnerin, sofern diese gesund ist. Wenn die Gesundheit der Partnerin beeinträchtigt ist, wird dies als besonders belastend bezeichnet, vor allem, weil der Mann dann die gesamte Verantwortung für die Kernfamilie trägt.

„Ich kann nie in Ruhe krank sein“ (Nr. 277)

Burnout wird von einem Viertel der Befragten als potentielle Belastung bezeichnet. Die übrigen Befragten bewerten ihren erfolgreichen Umgang mit Burnout als Unterstützung in der Familienarbeit.

„Ich bin mir der Gefahr von Burnout bewusst. Meine Frau und ich schauen, dass wir genug Erholung haben. Man muss bewusst umgehen mit diesem Thema“ (51)

Mikrosozialer Kontext/Partnerin

Bezeichnenderweise spielt die Partnerin eine entscheidende Rolle in diesem Arrangement von Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit der Befragten. Hier zeigt sich, dass die Partnerin dem Mann einen gewissen Platz einräumen muss, damit er Familienarbeit leisten kann.

„Sie nimmt sich ihre Freiräume, was mich dann wiederum dazu bringt, mich in der Familie zu engagieren. Ich weiß von anderen, wo das nicht klappt, wo die Frau ein Hinderungsgrund ist, dass sich der Mann engagiert“ (Nr. 301)

Bei den allermeisten Befragten scheint dieses Arrangement geglückt, werden doch die Partnerinnen überwiegend als unterstützend bis besonders unterstützend bezeichnet, sogar auch in einem Fall, wo die Eltern getrennt leben.

„Die Mutter meines Sohnes und ich sind gleichberechtigte Erziehungspersonen. Wir wissen beide in allen Belangen, was zu tun ist. Wir sind zwar getrennt, aber wir haben ein gutes Einvernehmen“ (Nr. 287)

Bei den ganz wenigen Belastungen, die seitens der Partnerinnen geschildert werden, geht es vor allem um unterschiedliche Erziehungsstile.

Mikrosozialer Kontext/Kinder

Sachverhalte zu den eigenen Kindern werden zu zwei Dritteln als unterstützend für die männliche Familienarbeit bezeichnet. Bei den neun Sachverhalten, die belastend genannt werden, handelt es sich um Erziehungsprobleme.

„Die Kinder bringen mich an meine Grenzen; das finde ich etwas vom Schlimmsten, wenn ich etwas durchsetzen muss, was sie nicht wollen. Das ruiniert meine Nerven. Auf der anderen Seite beeinflussen mich meine Kinder auch in Positivem, dass ich mich total freuen kann“ (Nr. 339, Nr. 315)

Mikrosozialer Kontext/Großeltern

Die Großeltern werden zu zwei Dritteln als unterstützend bewertet. Das Verhältnis von „besonders unterstützend“ zu „besonders belastend“ beträgt sogar 76% zu 24%. Hochwillkommen sind natürlich ihre familienergänzenden Betreuungsangebote.

„Wir haben beide Großeltern gerade in der Nähe, die regelmäßig hüten“ (Nr. 342)

Als besonders belastend wird bei den Großeltern und den Schwiegereltern vor allem eine ablehnende Einstellung zum Mann als Familienarbeiter empfunden.

„Mein Vater hat das Gefühl, in der Zeit, in der ich mit den Kindern zuhause bin, habe ich Freizeit“ (Nr. 366)

Mikrosozialer Kontext/Weitere Personen

Als unterstützend werden Personen im näheren Umfeld bezeichnet, die entweder bei der Kinderbetreuung mithelfen oder mit denen ein Austausch über die Familienarbeit möglich ist, weil sie ebenfalls Kinder haben.

„Die Hauptfreunde, die wir regelmäßig sehen, sind aus dem Umfeld vor allem aus der Kinderkrippe“ (Nr. 369)

„In der Männergruppe ist der Austausch spannend mit Männern, die sich ähnliche Gedanken machen und auch Kinder haben“ (Nr. 385)

Bekannte aus dem Erwerbsbereich werden als besonders unterstützend erlebt, wenn sie Verständnis und Wohlwollen für männliche Familienarbeit aufbringen.

„Da hatte ich als Krankenpfleger den Vorteil, in einem Frauenberuf tätig zu sein. Ich hatte Verständnis von den Vorgesetzten und den Teammitgliedern“ (Nr. 368)

Meistens schmeichelhaft ist für die Familienarbeiter, dass sie vor allem von den Frauen im Bekanntenkreis anerkannt werden.

„Ich werde benützt, um zu zeigen, dass ein Mann das auch kann“ (Nr. 383)

Das Urteil der Personen aus dem näheren Umfeld kann aber auch besonders belastend sein.

„Meiner Frau wird angelastet, sie sei Vollemanze, sie nötige mich, zuhause zu bleiben“ (Nr. 397)

„Mein neuer Chef im Spital fand: schämst du dich nicht, so wenig zu arbeiten?“ (Nr. 403)

Struktureller Kontext/Erwerbsarbeitort

Insgesamt 25 Sachverhalte werden zum Job genannt. Davon werden 16 als unterstützend gewertet; sie betreffen die Firma, die Arbeitsstelle und den Vorgesetzten. Bei drei Probanden ist die arbeitgebende Instanz besonders familienfreundlich, drei Probanden arbeiten selbstständig, und bei einem Proband hat der Vorgesetzte besonders viel Verständnis, weil er selber in einer ähnlichen familiären Situation war. Allen Probanden mit wahrgenommenen Unterstützungen gemeinsam ist eine ziemlich große Flexibilität in der Gestaltung der Teilzeitarbeit.

„Ich habe im Moment eine Arbeitsstelle, wo ich extrem flexibel sein kann“ (Nr. 412)

Als Belastung wird fast ausnahmslos genannt, dass die Firma Teilzeitarbeit nicht, oder nur in ungenügendem Maß, ermöglicht. Vor allem, wenn die Partnerin weniger gut qualifiziert ist, muss der Mann Vollzeit Erwerbsarbeit leisten.

„Es ist schwierig, Familie und Beruf zusammenzubringen. Der Chef ermöglicht mir nicht, weniger zu arbeiten.“ (Nr. 428)

„Das von mir gewünschte Modell, dass beide 60% arbeiten, würde auch von den Finanzen her schlecht gehen, weil sie hier keine gute Stelle findet“ (Nr. 425)

Struktureller Kontext/Wohnsituation

Bei der Wohnsituation werden die Größe der Wohnung, nahe Erholungsräume, Kinder im gleichen Alter in der Nachbarschaft, und Nachbarn mit einem ähnlichen Lebensentwurf als Vorteile herausgehoben.

„Jetzt wohnen wir in einem Genossenschaftshaus, wo ganz viele Familien sind, wo man sich austauscht. Das gibt auch Impulse auf das eigene Erziehungsverhalten“ (Nr. 437)

Als belastend werden dieselben Parameter genannt, wenn sie nicht gegeben sind.

„Die Nachbarschaft war vorher besser, weil mehr ähnliche Leute dort wohnten, mit ähnlich alten Kindern“ (Nr. 445)

Struktureller Kontext/Strukturelle Unterstützungsangebote

29 unterstützenden Sachverhalten stehen 20 belastende in dieser Kategorie gegenüber.

Die – existierenden – familienergänzenden Betreuungsangebote werden fast durchwegs als unterstützend bis sehr unterstützend bewertet.

„Die Erfahrungen mit der Krippe waren sehr gut, es hat den Kindern gut getan. Einerseits hängt es vom Charakter des Kindes ab, andererseits, wie gehen die Eltern damit um und drittens von der Qualität der Krippe“ (Nr. 449)

„Es ist notwendig, dass es diese Institutionen gibt. Vor allem auch wegen des Arbeitsmarktes, den wir haben. Ich kann mir als Individuum nicht einfach auslesen, ob ich 60 oder 80% arbeite, und dann sind solche Institutionen einfach auch sehr positiv, dass ich das unseren Gegebenheiten anpassen kann; sonst bin ich einfach in der Jobwahl sehr eingeschränkt“ (Nr. 453)

Als Männer haben die Befragten mit diesen – eigentlich eher für Frauen konzipierten – Institutionen fast durchwegs gute Erfahrungen gemacht.

„Spezielle Unterstützung für Männer gibt es nicht, aber es wird auch als relativ normal angeschaut, dass ein Mann sich engagiert. Von den öffentlichen Institutionen bin ich (als engagierter Vater) besser akzeptiert, als im privaten Bereich“ (Nr. 472)

Als belastend werden vor allem das Fehlen dieser Angebote oder der zu hohe Preis bewertet. Besonders die ländlichen Gegenden scheinen diesbezüglich im Nachteil zu sein.

„Hier, wo ich bin, gibt es sehr wenig Angebote, und die muss man sich auch erst noch leisten können. Wir in unserem Kanton sind da in der Pampa draußen, SVP-Hochburg“ (Nr. 485)

„Was nicht speziell mit dem Vatersein zu tun hat: es ist extrem schwierig, Betreuungsplätze zu finden. Wir haben eine Zeit lang einen voll privaten Krippenplatz gehabt, und das hat uns finanziell natürlich fast das Genick gebrochen“ (Nr. 496)

Spezifisch für Männer werden vor allem Orte vermisst, wo Männer sich treffen können. Allerdings wird auch Verständnis für das Fehlen männerspezifischer Angebote geäußert.

„Es ist schwierig, einen Anknüpfungspunkt zu anderen Vätern zu finden“ (Nr. 484)

„Ich verstehe auch, dass man nicht so viele Angebote hat, solange es so wenig Männer hat, die überhaupt so leben“ (Nr. 486)

Bei den sieben neutral bewerteten Aussagen geht es vor allem um allgemeine Einschätzungen über den pädagogischen Nutzen solcher Einrichtungen. Eine Tagesmutter wird von keinem der zwölf befragten Väter in Anspruch genommen.

„Was ich nicht gut finde: wenn beide Eltern arbeiten und die Kinder ständig in die Krippe stecken. Ich finde einen Mischweg ok, weil sie dort lernen, mit anderen Kindern umzugehen“ (Nr. 501)

„Ich bin nicht für das Tagesmutterkonzept, weil das mir zu nahe ist. Kinder brauchen Kinder und nicht weitere Bezugspersonen“ (Nr. 500)

Struktureller Kontext/Schulsystem

Beim Schulsystem werden familienfreundliche Konstellationen und Angebote als Unterstützung gewertet, sofern sie vorhanden sind und als Belastung, wenn sie fehlen: Blockzeiten und Tagesschulen.

„Ich werde in der Kommission darauf pochen, dass es so etwas gibt wie Tagesschulen, damit Kinder ganztägig betreut sind und auch die Eltern ihrem Beruf nachgehen können“ (Nr. 524)

Einer der Väter bewertet ein alternatives Schulsystem als besonders unterstützend.

„Wir finden das Angebot der Rudolf Steiner Schule einfach besser. Man wird aktiv einbezogen und hat durch das auch mehr Verständnis. Das Schulsystem ist wichtig für meine Vaterrolle“ (Nr. 509)

Genderaspekte werden von zwei Vätern als belastend bezeichnet. Beim einen hatte die Kindergärtnerin kein Verständnis für den männlichen Familienarbeiter, der andere moniert die allgemeine Frauendominanz in den ersten Schuljahren.

„Ich wünschte mir in der Unterstufe (Kindergarten, Primarschule) mehr Männer. Das ist auch wieder so eine Frauendomäne“ (Nr. 507)

Makrosozialer Kontext/Wirtschaft, Politik, Rechtssystem

In dieser Kategorie stehen fünf unterstützenden Sachverhalten 26 belastende entgegen.

„Die Migros geht in Richtung Vaterschaftsurlaub“ (Nr. 527)

„Ein zweischneidiges Schwert: auf der einen Seite geht es uns wegen der Wirtschaft gut, auf der anderen Seite zweigt diese Wirtschaft uns Familien sehr viele Ressourcen ab, und flexiblere Modelle sind noch ein bisschen dünn gesät“ (Nr. 531)

Bei der Politik werden vor allem die Abwesenheit einer wirkungsvollen Familienpolitik und die mangelnde Unterstützung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide Geschlechter als belastend bewertet.

„Die Politik ist natürlich im Moment schlimm. In der Schweiz sind Familien arm dran im Vergleich zum Ausland. Viele Kinder zu haben wird zur Armutsfalle“ (Nr. 538)

„Zu Modellen, dass die Mutter 20% verdienen geht, wird heute Hand geboten. Aber dass es ein gutes Modell wäre, wenn beide zu gleichen Teilen beides machen würden, das wird, zumindest in einem gewissen Teil des bürgerlichen Lagers, nicht gewünscht“ (Nr. 545)

„In der Politik wäre die Anerkennung der Vaterrolle im Haushalt wünschenswert. Das Beispiel Schweden finde ich vorbildhaft, weil es dort einen Vaterschaftsurlaub gibt“ (Nr. 561)

Das Rechtssystem in Bezug auf das Sorgerecht wird von der Hälfte der Befragten als belastend bis sehr belastend bezeichnet.

„Das Rechtssystem finde ich krank. Es geht von diesen klassischen Rollen aus: es will Frauen, die zuhause sind, und es will verheiratete Pärchen. Und die Männer sollen das Geld generieren. Im Scheidungsfalle könnte ich als Mann gezwungen werden, weniger das Kind zu betreuen und dafür mehr arbeiten zu gehen... Kinderbetreuung eines Mannes ist keinen Rappen wert. Flexiblere Modelle werden aus rechtlichen Gründen verunmöglicht“ (Nr. 548)

Makrosozialer Kontext/Gesellschaft, Zeitgeist, Wertesystem

Auch die Einstellung der Gesellschaft zur männlichen Familienarbeit und der Zeitgeist werden mehrheitlich als belastend gewertet. Als gewisse Unterstützung wird empfunden, dass männliche Familienarbeit in den letzten 10 Jahren etwas weniger exotisch geworden ist, dass die Gesellschaft etwas offener geworden ist und dass mehr Familienmodelle möglich sind

„Das hat sich verändert seit 10 Jahren: ich sehe heute mehr Väter mit ihren Kindern unterwegs“ (Nr. 565)

„Ich kann mich nur in einer gewissen Bandbreite, die mir meine Zeit zugesteht, auch bewegen. Aber das, was ich jetzt mache (Fifty– Fifty– Modell), das gesteht sie mir zu. Das ist nicht ein Problem, auch wenn ich einer der wenigen bin, die das konkret so machen. Das ist das Schöne an der heutigen Zeit: wir haben eine relativ große Gestaltungsfreiheit“ (Nr. 564)

Als belastend wird geschildert, dass die Entwicklung in Richtung Familienfreundlichkeit langsam vor sich geht und teilweise auch wieder Rückschritte macht.

„Das erfolgreiche Vaterbild in der Gesellschaft beinhaltet immer noch den Vater als großen Ernährer, der am besten im Bankenbereich Karriere macht“ (Nr. 579)

„Ich erlebe einen wahnsinnigen Backlash: wir sind meilenweit von Gleichberechtigung entfernt. Studentinnen wollen nicht hören, dass es eine hierarchische Verteilung zwischen den Geschlechtern gibt. Junge Frauen fühlen sich nicht unterdrückt. Sie nehmen sich die Freiräume, aber mit dem ersten Kind wird das durchbrochen und sie nehmen die berufliche Chancenungleichheit als etwas Gegebenes oder als Verwirklichung ihrer Mutterrolle wahr“ (Nr. 581)

Ohne Bewertung, d.h. neutral bezüglich Belastung oder Unterstützung, werden Hoffnungen zur gesellschaftlichen Entwicklung geäußert (vier Nennungen).

„Es wäre schön, wenn das (Fifty-Fifty-Modell) der Standardentwurf wäre, oder zumindest einer der wirklich oft gelebten Familienentwürfe. Das würde der Gesellschaft gut tun. Die

Kinder sind mal zuerst die Gewinner dieses Modells, und dann wird auch die Gesellschaft Gewinner sein“ (Nr. 559, Nr. 583)

Makrosozialer Kontext/Anstöße zum Wandel in Richtung mehr männlicher Familienarbeit

Auf die Interviewfrage nach Vorschlägen in Richtung mehr männlicher Familienarbeit werden wenig konkrete Ideen vorgebracht. Zwei Nennungen halten fest, dass es eigentlich nicht vorwiegend zusätzliche strukturelle Angebote braucht, sondern dass die Veränderungen auf einer übergeordneten Ebene der Gesellschaft und der Wirtschaft stattfinden müssen. Der Vaterschaftsurlaub, die Individualbesteuerung und das gemeinsame Sorgerecht sind ganz konkrete Forderungen. Unter den 24 Äußerungen zu dieser Kategorie befinden sich vor allem Wünsche in Richtung einer Gesellschaft, die noch offener ist für verschiedene Familienmodelle und die insgesamt familienfreundlicher wird. In vier Äußerungen wird auf die Langsamkeit gesellschaftlicher Prozesse hingewiesen, teilweise mit Zuversicht, dass die Entwicklung in die gewünschte Richtung geht, teilweise auch mit einer gewissen Skepsis.

„In der Politik wäre die Anerkennung der Vaterrolle im Haushalt wünschenswert. Das Beispiel Schweden finde ich vorbildhaft, weil es dort einen Vaterschaftsurlaub gibt“ (Nr. 561)

„Durch die zunehmend bessere Ausbildung der Frauen) kommt vielleicht schon so ein bisschen ein sanfter Druck, dass eben der Mann auch einen Teil (der Familienarbeit) macht“ (Nr. 594)

„Wenn Väter sich kümmern wollen, dann können sie es. Es wird ihnen also echt nicht verboten... Man könnte sogar die Theorie aufstellen: eigentlich sollte man den Vätern die Familienarbeit verbieten. Das zeigt sich ja beim Sorgerecht: erst wenn man ihnen die Kinder wegnimmt, kämpfen sie für ihre Kinder, reduzieren im Beruf, opfern Zeit, investieren Geld und Energie. Man kann es ihnen nicht aufzwingen und auch mit irgendwelchen Angeboten nicht näher bringen. Ich bin skeptisch“ (Nr. 601)

„Verändern wird sich aber nur etwas, wenn es mehr Männer gibt, die engagiert sind, die bereit sind, sich für ihre Kinder einzusetzen... Aber es fehlt das Bewusstsein, dass die Emanzipation beider Geschlechter für alle Beteiligten nur Vorteile hat“ (Nr. 608)

„Ich finde, die Möglichkeit sollte eher da sein, es so zu machen, wie man will. (Allerdings: wenn Forschungsergebnisse nachweisen, dass das partnerschaftliche Familienmodell für alle Beteiligten optimal ist)... müsste man darüber nachdenken, ob man... sogar einen gewissen Druck ausüben sollte, dass das so gemacht wird“ (Nr. 605)

„So ein Aufbrechen von Rollenmustern dauert viel länger. Man kann nicht einfach die Institutionen ändern, den Vätern ermöglichen, sich den Raum für Familienarbeit zu nehmen, und plötzlich hast du die egalitäre Gesellschaft“ (Nr. 607).

Ergebnisse der vertikalen Inhaltsanalyse (jeder Interviewte einzeln)

Die vertikale Inhaltsanalyse ermöglichte es, die forschungsrelevanten Aussagen jedes einzelnen Interviewten in dessen Lebenskontext zu erfassen und die Sachverhalte hinter seinen Aussagen im Hinblick auf die Fragestellung als Ressourcen und Belastungen für die männliche Familienarbeit dieses Interviewten zu verstehen. Um den Lesenden eine Vorstellung von diesen Lebenskontexten zu vermitteln, werden in diesem zweiten Ergebniskapitel die sechs Interviewpaare zuerst einzeln und abschliessend im Quervergleich dargestellt. Dabei ist von Interesse, ob sich durch die Gegenüberstellung von jeweils als „zufrieden“ Bezeichneten mit den so genannten Veränderungswilligen (vgl. z.B. Tab. 3) Muster erkennen lassen, die sich eher unterstützend bzw. eher belastend für männliche Familienarbeit auswirken. Bereits in diesem Ergebnisteil werden jeweils am Schluss jeder Paarvorstellung quantitative Analyseelemente beigezogen, um beurteilen zu können, wieweit sich die – bezüglich Zufriedenheit differierenden – Mitglieder jedes Interviewpaares in Ressourcen- und Belastungsmustern unterscheiden: in absoluten Zahlen und in prozentualen Anteilen wird für jeden Probanden sein Ausmass an Ressourcen und Belastungen festgehalten.

Paarweises Vorstellen der Probanden

Hauptmerkmal der Paarbildung war, dass die Mitglieder jedes Paares punkto Zufriedenheit resp. Veränderungswille (VFW) möglichst stark differieren, bezüglich der übrigen Items des Mailfragebogens jedoch möglichst ähnlich sind: Alter, Bildung, Familien-/Beziehungsform, Anzahl Kinder und Alter jüngstes Kind.

Paar 1

In der Stichprobe der 12 Befragten sind die beiden Mitglieder von Paar 1 die einzigen Probanden, welche die Verantwortung für ihre Kinder ausschließlich tragen, während ihre Partnerinnen einer 100%igen Erwerbsarbeit nachgehen. Z gibt 50 Wochenstunden Familienarbeit an, V dagegen rund 70. Der Unterschied erklärt sich durch das Alter der Kinder: Die Kinder von Z sind im schulpflichtigen Alter, diejenigen von V sind jünger und brauchen daher mehr Betreuungszeit. Beide haben beruflich erfolgreiche Partnerinnen. Bei Z erfolgte der Wechsel von Beruf zu Familie, weil in einer ersten Familienphase beide unglücklich geworden waren: er hatte die Familie vermisst und sie den Beruf. Bei V erfolgte der Wechsel nach einem mobbingartigen Rauswurf aus einer verantwortungsvollen Stelle, wo er bei seinem Chef nicht mehr genehm war, als er wegen seiner Familie am Arbeitsplatz den „Allzeit-verfügbar-Kult“ nicht mehr mitmachte und die Einhaltung der geregelten Arbeitszeiten einforderte. Da seine Frau schneller eine bessere Stelle fand, hat er die Verantwortung für die Kinderbetreuung und den Haushalt übernommen. Beide Interviewten wollen später mehr arbeiten. Z in einer selbstständigen Funktion als IT-Spezialist, V eventuell als freier Berater im Bereich NGO-Management, falls er keine Anstellung findet. Beide können sich vorstellen, später familienergänzende Betreuung der öffentlichen Hand in Anspruch zu nehmen, damit sie mehr arbeiten können.

Z hat drei Kinder im schulpflichtigen Alter, V hat zwei Kinder, die noch nicht schulpflichtig sind. Z wohnt in einer Agglomeration mit guter Infrastruktur, V in einer ländlichen Gemeinde, wo die Infrastruktur weniger familienfreundlich ist. Z arbeitet jetzt schon 20% selbstständig, weil das fortgeschrittene Alter seiner Kinder ihm das erlaubt. Z definiert sich als eingefleischten Familienmenschen, während V die Arbeit in der Familie als einen Job wie jeden anderen bezeichnet, nur dass dafür kein Geld entrichtet wird. Beide betonen, dass ihre Partnerinnen ihr Hausmann-Dasein würdigen und schätzen, dass die Partnerinnen auch ihren Teil an der Familienarbeit leisten und dass sie gut mit ihnen harmonieren, weil die Frauen Komplementäres einbringen, bei Z „das Musische“, bei V eine gute, aktive Ergänzung in der Organisation der Hausarbeiten. Z mag seine Kinder nicht seinen Nachbarn zum Hüten zumuten. V hat eine offene Wohnung: Nachbars Kinder sind bei ihm oder auch seine Kinder bei den Nachbarn. Für Z ist Burnout ein Thema, weil er in der ersten Zeit als reiner Hausmann nach einem Jahr fast ausbrannte. Für V ist Burnout „kein Thema“. Beide haben Großeltern zur Hand, wenn sie eine Entlastung brauchen. Z engagiert sich noch in einem säkularen Freizeitangebot für Kinder. V engagiert sich in der Schulkommission und bei einem Angebot der örtlichen Kirche für Kinder. Z betreut seine Kinder zu 100% seit sieben Jahren, V seit anderthalb Jahren. V erlebt deutlich, dass seine Eltern das von ihm gelebte Modell (100% Hausmann) ablehnen. Für Z ist die grösste Ressource seine Vielseitigkeit als gefragter Praktiker, Koch und Mitorganisator von Kinderanlässen und sein mittlerweile souveräner Umgang mit der Familienarbeit; seine grösste Belastung ist der instabile Gesundheitszustand eines der Familienmitglieder. Für V ist die grösste Belastung die Ungewissheit, ob ihm der Wiedereinstieg ins Berufsleben gelingen wird. Seine grösste Unterstützung ist die gute Eingebundenheit in soziale Netze und seine Partnerschaft.

Paar 2

Bei Paar Nr. 2 wohnen Z und V beide in einer grösseren Stadt in Mehrfamilienhäusern in grossen, komfortablen Wohnungen. Beide Probanden betonen, dass der erklärte Berufswunsch ihrer Partnerinnen ihnen ermöglicht habe, eine 50-prozentige Familienarbeit zu übernehmen. Beide haben eine Arbeitsstelle mit ziemlich grosser Flexibilität, und beide weisen darauf hin, dass sie sich später beruflich noch weit entwickeln wollen. Z war ursprünglich Krankenpfleger und ist

jetzt, nach einem Studium, Forschungsassistent. V ist IT-Spezialist. Beide haben klare Vorstellungen bezüglich der Wichtigkeit männlicher Familienarbeit und eine hohe Verbalisierungsfähigkeit. Z will seine ursprünglich private Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen in einem Forschungsvorhaben weiter vertiefen. V engagiert sich stark für männliche Familienarbeit mittels Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit, die er aus eigener Initiative und mit privaten Mitteln betreibt.

V hat zwei jüngere Kinder, Z ein älteres Kind. V wünscht sich 70% Kinderbetreuung und ein Erwerbspansum von 30%, Z möchte an seinen 50% Familienarbeit nichts verändern. Für Z ist sein eigener Vater in gewisser Weise Vorbild, weil dieser genug Zeit für ihn hatte. Für V trifft genau das Gegenteil zu: Seine Eltern waren voll berufstätig und haben ihn sich selber überlassen. Das möchte er jetzt mit seinen Söhnen anders machen. V hat noch stärker wahrnehmbare moralisch-ethische Vorstellungen als Z. Beispielsweise lehnt er die Lebensweise seiner Eltern und Schwiegereltern (zu viel Materialismus) so stark ab, dass er ihnen die Kinder nicht gerne anvertraut. Burnout ist beiden ziemlich fremd, weil sie mit ihren Teilzeitengagements auch noch Zeit für sich selber herausnehmen und auch beide gesundheitsbewusster als der Durchschnitt leben. Familienergänzende Angebote nehmen beide gerne in Anspruch. Sie sehen darin auch einen Vorteil für die Kinder. Die stärksten Ressourcen für Z sind seine positive Lebenseinstellung, das „perfekte“ Zusammenspiel mit seiner Partnerin betr. Kindbetreuung – schon gleich nach der Geburt hat er beispielsweise die Säuglingspflege übernommen – und die vielen positiven Erlebnisse mit seinem Sohn. Die stärksten Ressourcen für V sind zum einen die gegenseitig achtungsvolle Kooperation in der Familienarbeit mit seiner Partnerin, wobei beide Teile den komplementären (männlichen bzw. weiblichen) Beitrag des anderen zu schätzen scheinen, und zum anderen das Zusammensein mit seinen Söhnen. Die stärksten Belastungen liegen für Z im makrosozialen Bereich in einem für ihn spürbaren Backlash in der Geschlechterfrage. V bezeichnet als grösste Belastung die ungunstigen Entwicklungen des Zeitgeistes: zunehmender Materialismus, Gewalt, Verantwortungslosigkeit und Lieblosigkeit.

Paar 3

Bei Paar Nr. 3 wohnt Z in einer stadtnahen, aber noch ländlich geprägten Agglomerationsgemeinde in eigenem Haus mit Garten. V wohnt in einer grösseren Stadt in der Wohnsiedlung einer Firmenstiftung. Beide haben einen ähnlichen Bildungshintergrund und eine relativ selbständige, flexible Erwerbstätigkeit; Z in einem Spital, V in einer Kirchgemeinde. Z macht derzeit eine berufsbegleitende Weiterbildung (seine Frau übrigens auch). V möchte später in eine Kaderposition zurück. V betont, dass die Fifty-fifty-Aufteilung der Hausarbeit mit seiner Partnerin auch eine politische Dimension hat. V hat zwei Kinder, die deutlich jünger sind als die drei Kinder von Z. V arbeitet etwas weniger, möchte aber seine 50% Erwerbspansum auf 70% erhöhen. Z ist mit seinen 60% Erwerbspansum zufrieden.

Beide berichten von positiven Familienerlebnissen, als sie selber Kinder waren. Bei V war es allerdings v.a. die Grossfamilie, die seinen Familiensinn geweckt hat. Den Vater hat er weniger positiv erlebt als Kind im Vergleich zu Z, der in einer harmonischen Familie aufgewachsen ist, mit einem Vater, der viel für sie da war. V erlebt auch jetzt eine deutliche Ablehnung seiner Familienarbeit durch den eigenen Vater. Z und V betonen, dass sie die persönliche Betreuung durch Eltern ideal finden. Beide sind aber auch offen für familienergänzende Kinderbetreuung. V betont stärker die Vorteile familienergänzender Betreuung; es fördere die Flexibilität der Kinder. Beide weisen darauf hin, wie wichtig für die heranwachsenden Kinder die Präsenz beider Geschlechter sei. Z hat in seinem Verwandtenkreis ein gut ausgebautes Netz zur Mithilfe bei der Kinderbetreuung. V dagegen besorgt die Familienarbeit zusammen mit seiner Partnerin ohne Mithilfe von Grosseltern oder weiterer Personen aus dem Bekanntenkreis, als „bewussten Entscheid“; er sei aber manchmal etwas neidisch, wenn er sehe, wie andere Eltern dank Hilfe aus dem näheren Umfeld mehr Freiheiten hätten. V drückt seine Freude an den Kindern und am Miterleben ihres Heranwachsens explizit aus. Er betont auch die Wichtigkeit des Körperkontaktes, den er selber als Kind vermisst habe. Für V ist die Partnerschaft eine grosse Ressource, teil-

weise aber auch eine rechte Belastung, wenn er sich zu stark gegängelt fühlt. Z betont bei der Partnerschaft als besonders unterstützend die reibungslose Kooperation. Für Z ist Burnout kein Thema, bei V wacht eher die Frau darüber, dass sie als Paar wieder zu Freiräumen kommen, er selber findet seinen Ausgleich bei körperlicher Bewegung „durch die Wälder“. V nennt auch seinen spirituellen Hintergrund als Ressource. V fordert zudem die Individualbesteuerung als klares politisches Postulat für eine Veränderung in Richtung mehr Familienfreundlichkeit. Beide hoffen einerseits, dass bald mehr Familien ihrem Beispiel folgen, damit das partnerschaftliche Familienmodell endlich besser Fuss fasst. Beide sind sich andererseits bewusst, dass solche gesellschaftlichen Prozesse lange dauern.

Paar 4

Bei Paar Nr. 4 haben beide Probanden einen ähnlichen Bildungs-Hintergrund. Z ist Mitinhaber eines wissenschaftlich-technischen Dienstleistungsbetriebs, V ist als Softwareentwickler angestellt. Beide Probanden würden ihr Erwerbsspensum gerne reduzieren: V auf 60%, Z auf 70%. Die Wohnorte sind nicht vergleichbar. Z wohnt in einer Mittelstandssiedlung in der Agglomeration, ist dort aber nicht besonders zufrieden. V wohnt mitten in der Stadt in einem Block und äußert sich begeistert über den Park in der Nähe. V hat seinen Vater zwar als integer erlebt, aber doch als abwesenden Vater. Beide betonen die große Freude, die sie an ihren Kindern haben. Bei Z teilen sich Frau und Mann in die Familienarbeit, wobei familienergänzende Betreuung stark in Anspruch genommen wird, weil beide auch beruflich stark absorbiert sind. V leistet, gegen seinen Willen, neben seinem 90%-Job nur ergänzende Kinderbetreuung, während die Partnerin 100% zu den Kindern schaut.

Z ist zufrieden mit seinem sozialen Netz; seine einzige Sorge ist, dass er und seine Partnerin nicht zu viele soziale Verpflichtungen eingehen. Das soziale Netz wird nicht für die Kinderbetreuung eingesetzt. V leidet darunter, dass er zu wenig soziale Kontakte hat. Familienergänzende Kinderbetreuung ist für Z eine unerlässliche Voraussetzung für ihr Familien-Arrangement, V hat momentan keinen Bedarf, weil die Frau 100% „schaut“. Er wünscht sich höchstens ein Angebot, wo seine Kinder auch mit anderen Kindern in Kontakt kommen. Z hat sehr gute Erfahrungen gemacht mit den staatlichen Beratungsangeboten. V wünscht sich mehr Kontaktmöglichkeiten für engagierte Väter. Z nennt einen spirituellen Rahmen als wichtigen Rückhalt in dieser schnelllebigen Zeit. V fühlt sich manchmal von der Erziehungsarbeit überfordert und hat bisweilen den Eindruck, dass er gegenüber seiner Frau in Erziehungsfragen weniger zu sagen hat, weil er die Kinder weniger betreut. Das macht ihm besonders Mühe, weil er sein Erwerbsspensum gerne reduzieren und sich mehr um die Kinder kümmern würde. Dies geht aber nicht, weil er an seinem Arbeitsort nicht reduzieren darf und auch aus ökonomischen Gründen: seine Frau würde viel weniger verdienen. V sieht einen starken Konflikt zwischen Wirtschaft und Familie: Beide Instanzen fordern Flexibilität vom Mann. V findet, dass die Wirtschaft momentan zu viel Gewicht hat gegenüber Familien und Kindern. Er äussert klare politische Vorstellungen, was es zu einer Veränderung in Richtung mehr Familienfreundlichkeit erforderte: u.a. einen Vaterschaftsurlaub.

Paar 5

Beide Probanden von Paar 5 haben als einzige der qualitativen Stichprobe ein 100% Erwerbsspensum. Bei beiden besorgt die Ehefrau während ihrer Abwesenheit vollumfänglich die Kinderbetreuung. Bildungshintergrund und Erwerbstätigkeit sind in etwa vergleichbar; eher im technischen Bereich. Z absolviert noch berufsbegleitend ein Zusatzstudium. Beide wohnen in der Agglomeration in Mehrfamilienhäusern. Allerdings ist die Wohnsituation von Z deutlich weniger komfortabel; Z wünscht sich auch aus Unzufriedenheit mit der Nachbarschaft eine andere Wohnsituation, am liebsten ein eigenes Haus mit Garten. V lebt in einer komfortablen Eigentumswohnung in einer originell konzipierten Siedlung in einer ländlichen Gegend. Z hatte den Eindruck, dass sein Vater kein Interesse an ihm hatte. Für V waren seine Eltern vorbildlich, außer dass sie ihn zu stark beschützt haben. Bei beiden übernehmen die Großeltern einen wichtigen Teil der

Kinderbetreuung. Z schildert eher einen liebevollen Kontakt zu seinen Kindern und auch eine große Begeisterung über sie. V äußert sich nüchterner, betont mehr, was ihm pädagogisch wichtig ist; unter anderem, seine Kinder zu Lebenstüchtigkeit zu erziehen. Z äußert sich nur knapp, aber positiv, über seine Partnerin; V erwähnt mehrfach die gute Beziehung zu seiner Partnerin und wie wichtig diese für die gemeinsame Betreuungsarbeit sei. V erwähnt auch die Spiritualität als wichtige Basis. Z fühlt sich wegen seiner Mehrfachbelastungen Burnout-gefährdet; V hat das Gefühl, dies gut im Griff zu haben. V würde gerne von 100 auf 60% Erwerbsarbeit reduzieren, meint aber, dass dies momentan in den technischen Berufen unmöglich sei. V findet die familienergänzenden Betreuungsangebote zu teuer; er hat den Eindruck, dass die Schweizer Öffentlichkeit, v.a. die rechtsbürgerliche Politik, Kinderhaben als privates Hobby anschaue.

Vergleich der bewerteten Sachverhalte

Der Vergleich der bewerteten Sachverhalte (Tab. 3) vermittelt einen ähnlichen Eindruck, wie die Inhalte der Interviews: Bei diesem Paar ist V zwar veränderungswilliger, aber insgesamt eher in einer komfortableren Situation. Das Verhältnis von unterstützenden und belastenden Sachverhalten beträgt bei ihm 63% zu 37%; bei Z sind es 53% zu 47%. Der Unterschied bei den gewichtet bewerteten Sachverhalten ist noch markanter: 96/4% bei V, 77/23% bei Z. Dieses scheinbare Paradox erklärt sich dadurch, dass die Variable Veränderungswilligkeit (aus dem Mailfragebogen) v.a. den Veränderungswunsch bezüglich der Familienarbeits- und Erwerbsspensen misst. Dieser Veränderungswunsch ist bei Z von Paar 5 nicht gross, weil bei ihm die berufliche Weiterentwicklung momentan im Vordergrund steht, und das derzeitige Arrangement mit seiner Partnerin für ihn stimmt. Das qualitative Interview ermöglichte allerdings viel weitergehende Informationen und Einsichten zur Lebenssituation als der quantitative Mailfragebogen. Diese umfassenderen Informationen führen zum Resultat, dass Z zum Erhebungszeitpunkt insgesamt ein ungünstigeres Verhältnis von Ressourcen und Belastungen hat als V.

Tabelle 3 Verhältnis von Ressourcen und Belastungen in Paar 5

Proband	% Erwerb	n unterstützend/ belastend	Rating besonders unterstützend/ besonders belastend	% unterstützend/ belastend	% besonders unterstützend/ besonders belastend
5/1 (V) ⁱ	100	31/18	26/1	63/37	96/4
5/2 (Z) ^k	100	33/29	23/7	53/47	77/23

ⁱV= Veränderungswille hoch (= eher unzufrieden) bezüglich Familien- und/oder Erwerbsspensum, allg. Unterstützung männlicher Familienarbeit und Freizeit

^kZ= Veränderungswille tief (= eher zufrieden) bezüglich Familien- und/oder Erwerbsspensum, allg. Unterstützung männlicher Familienarbeit und Freizeit

Paar 6

In Paar 6 finden sich die einzigen Väter, die von den Müttern ihrer Kinder getrennt leben. Der Bildungshintergrund der beiden Probanden und ihre berufliche Ausrichtung sind zwar unterschiedlich; der eine ist Software-Entwickler, der andere Kaufmann. Übereinstimmung besteht aber in der ziemlich freien Gestaltbarkeit ihrer beruflichen Tätigkeit, weil sie beide selbstständig erwerbstätig sind. Beide betreuen einen Sohn zu 50%. Beide betonen, wie gern sie ihren Sohn haben und wie wichtig er ihnen ist. Z hat ein sehr gutes Verhältnis zu seiner Ex-Frau, was die Erziehung und Betreuung des gemeinsamen Sohnes anbetrifft, V hat ein sehr schwieriges Verhältnis zur Mutter seines Sohnes. Beide leben in einem Reihenhaus (Eigentum). Z lebt in einer größeren Stadt, V in einem sehr ländlichen geprägten Dorf. Die Söhne kommen jeweils für die Betreuungszeit zu ihnen. Z betont, wie er es genießt, für seinen Sohn Zeit zu haben, weil er seine berufliche Karriere schon hinter sich hat. V legt mehr Gewicht darauf, beruflich erfolgreich zu

sein, um seinem Sohn ein Vorbild zu geben. Beide betonen, dass sie ein körperlich enges Verhältnis zu ihrem Sohn pflegen; Z mit dem Hinweis, dass er das als Kind bei seinem Vater besonders vermisst habe. V hat generell viel schlechtere Erinnerungen an seine Jugendzeit; seine Eltern hatten oft Streit und die ganze Atmosphäre war sehr materialistisch geprägt. Z hat einen Kreis von guten Freunden, und die Grossmütter beteiligen sich aktiv an der Kinderbetreuung. V hat viele Kollegen, findet dort aber keine Gesprächspartner, die seine philosophischen und politischen Interessen teilen. Seinen Teil der Betreuung bewältigt er ganz allein. Beide betonen, dass sie ihre ethisch moralischen Vorstellungen gerne an ihren Sohn weitergeben würden. V beklagt, dass es in seiner ländlichen Gegend keine familienergänzenden Betreuungsangebote gibt. Für Z ist die Rudolf Steiner Schule das beste familienergänzende Betreuungsangebot. Beide fühlen sich von Burnout nicht bedroht. Für Z ist die größte Belastung, dass sein Sohn unter rechtslastigen Tendenzen des Gesellschaftswandels leiden könnte. Für V ist die größte Belastung die traumatische Scheidungsgeschichte mit der Mutter seines Sohnes, sowie die dreifache Belastung durch Job, Kinderbetreuung und volle Alimentenzahlung.

Die sechs Paare im Quervergleich

Beim Quervergleich der sechs Paare zeigen sich v.a. zwei Auffälligkeiten:

Die höchsten Anteile „unterstützende Sachverhalte“ und „besonders unterstützende Sachverhalte“ finden sich tendenziell bei Probanden mit Teilzeitpensen (Pb 2/1, 2/2, 3/1, 3/2, 6/2 in Tab. 4). Burnout-Gefahr wird nur von Probanden mit hohen Erwerbs- oder Familienpensen genannt (Pb 1/2, 4/1, 5/2 in Tab. 4).

Tabelle 4 Verhältnis von Ressourcen und Belastungen in allen sechs Paaren

Proband	%Erwerb	n unterstützend/ belastend	Wert für Besonders unterstützend/ besonders belastend	% unterstützend/ belastend	% besonders unterstützend/ besonders belastend
1/1 (V) ⁱ	0	34/13	9/4	72/28	69/13
1/2 (Z) ^k	20	33/14	14/5	70/30	74/26
2/1 (V) ⁱ	50	32/7	18/6	82/18	75/25
2/2 (Z) ^k	50	33/11	23/4	75/25	85/15
3/1 (V) ⁱ	50	31/16	27/5	66/34	84/16
3/2 (Z) ^k	60	34/14	23/5	89/11	82/18
4/1 (V) ⁱ	90	18/24	15/9	43/57	63/37
4/2 (Z) ^k	90	35/12	19/5	74/26	79/21
5/1 (V) ⁱ	100	31/18	26/1	63/37	96/4
5/2 (Z) ^k	100	33/29	23/7	53/47	77/23
6/1 (V) ⁱ	100	22/20	18/11	52/48	62/38
6/2 (Z) ^k	60	31/6	27/0	83/17	100/0

ⁱV= Veränderungswille hoch (= eher unzufrieden) bezüglich Familien- und/oder Erwerbsumsatz, allg. Unterstützung männlicher Familienarbeit und Freizeit

^kZ= Veränderungswille tief (eher zufrieden) bezüglich Familien- und/oder Erwerbsumsatz, allg. Unterstützung männlicher Familienarbeit und Freizeit

Die Variable „Veränderungswille“ (VWV), nach der die Interviewpaare gematcht worden waren, scheint keinen Zusammenhang zum Verhältnis von unterstützenden und belastenden Sachverhalten im Hinblick auf männliche Familienarbeit zu haben. Im Vergleich der bewerteten Sachverhalte von Paar 5 wurde beispielhaft erläutert, weshalb Zufriedenheit mit den Erwerbs- und Fami-

lienarbeitspensen nicht zwangsläufig mit einem besonders günstigen Ressourcen-/Belastungsmuster einhergeht.

Zusammenfassung des qualitativen Teils

Gesamt (alle Kategorien)

Beim Vergleich des Ausmasses an Ressourcen und Belastungen männlicher Familienarbeit über alle 610 Aussagen und alle 18 Kategorien überwiegen die Ressourcen ziemlich deutlich: Es gibt insgesamt doppelt so viele Aussagen zu unterstützenden wie zu belastenden Sachverhalten; bei den besonders unterstützenden und belastenden Sachverhalten ist das Verhältnis gar 3:1 zugunsten der als besonders unterstützend bezeichneten Umstände für die männliche Familienarbeit und für das diesbezügliche Wohlbefinden der Befragten. Die Verteilung der Aussagen über die fünf Hauptkategorien (Intrapersonales, Mikrosozialer Kontext, Struktureller Kontext und Makrosozialer Kontext) ist nicht gleichmässig: Fast die Hälfte aller Aussagen machen die befragten Väter zu Persönlichem, also in der Hauptkategorie „Intrapersonales“.

Intrapersonales

In der Hauptkategorie „Intrapersonales“ überwiegen die Ressourcen mit gut 3/4 Anteil aller Aussagen. Als häufigste Ressource wird die Begeisterung am Vatersein und dort speziell am Erleben der Entwicklung der eigenen Kinder genannt. Eine gewisse Rolle spielt auch das Nachwirken der eigenen Kindheit, sei es als Vorbild für die eigene Familienorientierung und –arbeit, sei es als ungutes Erlebnis, das zu einem Gegenentwurf anspornt; dort ist das Verhältnis von Ressourcen und Belastungen ausgeglichener (53%/47%).

Mikrosozialer Kontext

Auch in der Hauptkategorie „Mikrosozialer Kontext“ machen die unterstützenden Sachverhalte fast 3/4 aus. Dort wird v.a. die gute Kooperation mit der Partnerin als zentrale Ressource für männliche Familienarbeit genannt. Die Grosseltern spielen vorwiegend eine wichtige Rolle als Entlastung bei der Kinderbetreuung, vereinzelt auch eine Belastung, wenn sie die männliche Familienarbeit des (Schwieger-) Sohnes nicht gutheissen. Dasselbe gilt für das weitere soziale Umfeld: entlastend wirken Kinderbetreuungsangebote wie auch die Austauschmöglichkeit mit Eltern anderer Kinder; vereinzelt wird der Austausch mit Vätern, die ähnlich engagiert Familienarbeit leisten, vermisst.

Struktureller Kontext

In der Hauptkategorie „Struktureller Kontext“ überwiegen die Ressourcen noch mit knapp zwei Dritteln aller Aussagen. Die meisten Aussagen betreffen die Relevanz des Erwerbsarbeitsplatzes für die Familienarbeit, sei es als Ressource, weil die Erwerbsarbeit flexible Arbeitsmodelle und Teilzeit erlaubt, sei es als enorme Belastung für Männer, die gerne mehr Familienarbeit leisten würden, aber dies wegen des mangelnden Angebots an Teilzeitstellen (vorwiegend in technischen Berufen) nicht können. Das Verhältnis von Ressourcen zu Belastungen beträgt dort 64%/36%. Bei den familienergänzenden Betreuungsangeboten der öffentlichen Hand stehen 26 unterstützenden Sachverhalten 20 belastende gegenüber. Sie werden von allen Probanden als wichtiges Element genannt, als Unterstützung, wenn sie vorhanden sind, als Belastung wenn sie zu teuer sind oder fehlen, was vorwiegend von Interviewten ländlicher Gegenden beklagt wird.

Makrosozialer Kontext

Im „makrosozialen Kontext“ überwiegen bei weitem Sachverhalte, die als belastend für die männliche Familienarbeit bezeichnet werden. Am ausgeprägtesten ist das Negativ-Verhältnis von Ressourcen und Belastungen in der Kategorie „Wirtschaft, Politik, Recht“: fünf vs. 26 Sach-

verhalte, resp. 16%/84%; das Verhältnis von besonders unterstützenden zu besonders belastenden Sachverhalten ist noch ausgeprägter: 0/100%.

Diskussion

Im Rahmen dieser Projektarbeit wurde bei einer umschriebenen Grundgesamtheit engagierter Familienväter (Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz) eine quantitative und eine qualitative Erhebung zu Bedingungen männlicher Familienarbeit durchgeführt.

Der quantitative Teil war ursprünglich nur zur Schaffung eines Datenpools für die Auswahl geeigneter Interviewpartner für den qualitativen Teil vorgesehen gewesen. Die Analyse der quantitativen Daten führte aber gleichwohl zu einigen aufschlussreichen Erkenntnissen, wovon zwei Ergebnisse hier diskutiert werden, die auch über die untersuchte Grundgesamtheit hinaus von Bedeutung für männliche Familienarbeit sein dürften:

Die Resultate der quantitativen Untersuchung bei 93 Probanden ergaben Hinweise auf einen möglicherweise „idealen“ Umfang an Erwerbs- und Familienarbeit:

Die diesbezüglich grössten Zufriedenheiten der befragten Männer befinden sich im folgenden (Streu-) Bereich: bei der Familienarbeit zwischen 40 und 60 Wochenstunden und beim Erwerbsspensum zwischen 45 und 65% (dies entspricht einem Erwerbsspensum von zwischen 19 und 27 Wochenstunden). Möglicherweise schränkt sich der Geltungsbereich dieses Befundes auf Männer ein, welche in ihrer Persönlichkeitsstruktur einem Profil entsprechen, das weiter unten als intrapersonale Voraussetzungen männlicher Familienarbeit diskutiert wird.

Das zweite Hauptergebnis des quantitativen Untersuchungsteils betrifft die Ausbildung der Befragten: Das überdurchschnittliche Bildungsniveau der untersuchten Grundgesamtheit verweist auf eines der Haupthindernisse männlicher Familienarbeit: Sozioökonomisch gesehen ist eine partnerschaftliche Rollenteilung in Familie und Beruf momentan Paaren vorbehalten, die einen ähnlichen (hohen) Ausbildungsgrad aufweisen. Die Höherqualifizierung ermöglicht besser bezahlte Erwerbsarbeit, was auch ein reduziertes Erwerbspensum zugunsten von Familienarbeit eher möglich macht. Dieses in der vorliegenden Projektarbeit gefundene Resultat entspricht einem Befund, der im Rahmen der Forschungsarbeit von Margret Bürgisser zu egalitärer Rollenteilung erhoben wurde: „Protagonisten des egalitär-partnerbezogenen Modells nehmen häufiger gehobene Berufspositionen ein, die sie gegenüber Paaren anderer Familienmodelle privilegieren“ (Ganguillet 2006, S. 61). Was dies gesellschaftspolitisch bedeutet, wird in den Anmerkungen zur Public Health Relevanz (Anhang 2) weiter ausgeführt.

Für den qualitativen Teil dieser Projektarbeit wurden aus der Grundgesamtheit zwölf Probanden für vertiefende Interviews ausgewählt. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, dass verschiedene Alter und verschiedene Kombinationen des Ausmasses an Familien- und Erwerbsspensen sowie gleich viele Zufriedene wie Unzufriedene bezüglich dieses Ausmasses in der Stichprobe vertreten waren. Mit zwei Alleinerziehenden war diese Familienform im Vergleich zur Schweizer Bevölkerung etwas übervertreten, was aber im Dienste des Erkenntnisgewinns zu dieser speziellen Kinderbetreuungsform in Kauf genommen wurde.

Auf Basis von theoriegestützten Annahmen wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, anhand dessen die 12 qualitativen Interviews durchgeführt werden konnten. Aus den Auswertungen seien hier zunächst vier Hauptergebnisse berichtet:

Wertschätzung fehlt

Die Wertschätzung für männliche Familienarbeit wird von den Befragten als relevanter Faktor (Ressource oder Belastung) geschildert. In diesem Ausmass war das nicht erwartet und auch in der vorbereitenden Theoriearbeit nicht berücksichtigt worden war.

Teilzeit ist gesundheitsrelevant

Die Teilzeit Erwerbstätigen der Stichprobe haben insgesamt das günstigere Ressourcen-/Belastungsmuster als diejenigen, die Vollzeit Familien- oder Erwerbsarbeit leisten. Dies deckt

sich mit der oben referierten „idealen“ Kombination von Familien- und Erwerbsspensum aus der quantitativen Erhebung und mit weiteren empirischen Befunden, die weiter unten erläutert werden.

Familienunterstützende Angebote werden nicht als männerfern empfunden

Strukturelle Unterstützungsangebote spielen zwar eine wichtige Rolle in der Familienarbeit. Die Befragten bewerten diese Angebote aber – wider Erwarten – nicht als „männerfern“ bzw. zu wenig auf Männer zugeschnitten.

Makrosozialer Kontext wird als grösste Belastung bezeichnet

Vom makrosozialen Kontext (Wirtschaft, Politik, Rechtssystem, Gesellschaft) war zwar angenommen worden, dass er von den Befragten als nicht besonders unterstützend für ihre männliche Familienarbeit bewertet wird. Aber erstaunlich war dann doch, dass dort aus den Bewertungen der Befragten mit Abstand die ungünstigsten Ressourcen-/Belastungsmuster resultierten.

Im Folgenden werden diese Hauptergebnisse in den Zusammenhang mit weiteren relevanten Resultaten gestellt, um einen möglichst umfassenden Überblick über die Lebenswelt der Befragten zu vermitteln.

Intrapersonaler Bereich

Im intrapersonalen Bereich ist eine gewisse Begeisterung für Kinder vor der Familiengründung von Vorteil aber keine Bedingung, weil sich das Interesse mit den Kindern entwickeln kann. Eine wichtige Ressource männlicher Familienarbeit ist dagegen die bewusste Absicht, sich den eigenen Kindern als männliche Beziehungsperson, als unerlässliches Komplement zum weiblichen Beziehungsangebot der Mutter, zur Verfügung zu stellen. Dieser Befund steht im Einklang mit sozialisationstheoretischen Modellen. Auf Basis der Theorien zu Wertewandel zeigt sich, dass – im Sinne postmaterialistischer Werte – der momentane Verzicht auf Karriere und hohes Einkommen eine Voraussetzung männlicher Familienarbeit ist. Interessanterweise äussert gleichwohl eine Mehrheit der befragten Männer eine gewisse Orientierung des Selbstwerts an der Erwerbsarbeit und an einer allfälligen Weiterentwicklung im Beruf, die aber von allen – mit einer Ausnahme – auf später verschoben wird. Im Sinne der Equity-Theorie ist ein weiterer fördernder Faktor männlicher Familienarbeit die Überzeugung, dass zwischen den Ehepartnern eine ausgeglichene, „gerechte“ Teilung der Aufgaben anzustreben sei. Die unterschiedlichen Erwerbsspensen in der untersuchten Stichprobe zeigen, dass mit „gerecht“ nicht zwangsläufig eine fifty-fifty Teilung aller Aufgaben gemeint ist. Zwei der interviewten Probanden empfinden beispielsweise ihren 100%-Einsatz als Hausmänner als situationsadäquat. Bezüglich Gesundheit scheinen hingegen möglichst egalitäre Teilzeitarrangements beider Elternteile gewisse Vorteile zu bieten, weil die grössere Rollenvielfalt und die besser ausgeglichene Aufteilung auf die verschiedenen Rollen und Aufgaben offenbar mehr Freiräume für Zeit für sich selbst und die Pflege der Partnerschaft eröffnen. Entsprechend weisen im direkten Vergleich der sechs Interviewpaare die Probanden mit Teilzeitpensen ein deutlich günstigeres Ressourcen-/Belastungsmuster aus. Und die drei Probanden, die eine gewisse Burnoutgefahr für sich sehen, sind Vollzeit im Erwerbs- oder im Familienbereich tätig. Diese beiden Resultate entsprechen Befunden von Margret Bürgisser aus ihrer Studie „Egalitäre Rollenteilung“, wonach Teilzeit-Familienarbeit auch für die engagierten Männer einen Gewinn hinsichtlich psychosozialer Gesundheit bringen kann: „Durch die Vielfalt der Aktivitäten und die dadurch gegebene Abwechslung des egalitären Rollenmodells ist eine gute Regeneration der physischen und psychischen Ressourcen möglich, sofern das Total der Verpflichtungen und Engagements nicht überbordnet. Wer allerdings seine persönlichen Belastungsgrenzen missachtet, riskiert zu erkranken, im Extremfall an einem Burn-out...Eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist mit dem egalitären Rollenmodell also nicht «automatisch» garantiert. Grundsätzlich bietet es jedoch gute Voraussetzungen, berufliche und familiäre Engagements ohne übermässige Belastung zu vereinbaren“ (Bürgisser 2006b: 191,192).

Ein Befund aus den Interviews, welcher konzeptuell nicht erwartet wurde und zu dem es deshalb auch keine Annahmen gab, war, wie erwähnt, die enorme Bedeutung der Anerkennung und Wertschätzung der männlichen Familienarbeit durch das gesamte soziale Umfeld. Einerseits bildet die Wertschätzung seitens der eigenen Partnerin und der eigenen Kinder, aber auch seitens der Eltern/Schwiegereltern und weiterer Freunden/Bekanntem eine wichtige Ressource; andererseits wird die mangelnde Wertschätzung männlicher Familienarbeit als Belastung empfunden und zwar umso stärker, je näher die betreffenden Personen dem Interviewten stehen. Die höchsten Belastungswerte erhalten die eigenen Eltern, wenn sie die Familienarbeit ihres Sohnes nicht anerkennen. Die Wahrnehmung mangelnder Wertschätzung seitens der Öffentlichkeit war aber auch einer der Hauptgründe für das insgesamt negative Ressourcen-/Belastungsmuster, mit welchem die Interviewten den makrosozialen Kontext bewerteten.

Mikrosozialer Bereich

Im mikrosozialen Kontext haben die qualitativen Befunde dieser Projektarbeit die wichtige Bedeutung der Partnerin für das Ermöglichen männlicher Familienarbeit bestätigt: im Sinne der Ressourcen-/Austauschtheorien muss sie mütterliche Macht an den Mann/Vater abgeben bzw. im Lichte sozialisationstheoretischer Grundlagen ihren Partner als gleichberechtigte Instanz in der Kinderbetreuung akzeptieren. Dies ist bei neun von zehn Interviewten, die ihre Kinder zusammen mit der Partnerin betreuen, der Fall. Beim zehnten Probanden verhindert einer der einflussreichsten Faktoren eine besser ausgewogene Rollenteilung zwischen Mann und Frau: dieser Proband hat eine markant bessere Ausbildung als seine Frau und muss daher gegen seinen Willen die Ernährerrolle vollständig übernehmen. Auf diesen sozioökonomischen Faktor wird weiter unten näher eingegangen. Der Einsatz von Grosseltern und des weiteren sozialen Umfeldes bei der familienergänzenden Betreuung wurde als wichtige Ressource von den Befragten hervorgehoben, trägt aber zur Forschungsfrage nur indirekt bei, da dies auch für familiäre Arrangements ohne partnerschaftliche Rollenteilung zutrifft. Eine gewisse Rolle spielt dieser Faktor insofern, dass Paare mit ihren Wünschen nach partnerschaftlicher Arbeitsteilung in ländlichen Gegenden, wo nicht auf familienergänzende Angebote der öffentlichen Hand zurückgegriffen werden kann, klar im Nachteil sind gegenüber Paaren in Stadtregionen mit besseren Angeboten. Wenn beide Elternpaare Teilzeit erwerbstätig sein wollen, bedingt dies auch eine bessere Verfügbarkeit von familienergänzenden Angeboten. Aus den Interviews hat sich gezeigt: Wenn aus dem sozialen Kontext (Grosseltern, Verwandte, Bekannte) keine Entlastungsmöglichkeiten für die Kinderbetreuung zur Verfügung stehen, funktioniert ein partnerschaftliches Familienmodell nur unter der Voraussetzung, dass die Erwerbsarbeitsorte eine grosse Flexibilität ermöglichen.

Struktureller Kontext

Da alle Interviewten über einen guten Ausbildungsstand verfügen, konnten die meisten eine Anstellung oder selbständige Erwerbstätigkeit finden, wo die nötige Flexibilität für Familienarbeit gegeben ist. Bei zwei Probanden mit technischen Berufen verunmöglicht der Arbeitsort allerdings eine flexible Lösung, sodass sie *contre coeur* vollzeit erwerbstätig sind. Dies zeigt, dass in Schweizer Betrieben die Familienfreundlichkeit noch ganz unterschiedlich gehandhabt wird. Im Kommentar zur Public Health Relevanz dieser Arbeit wird näher darauf eingegangen (Anhang 2).

Die Wohnsituation hat zwar eine Bedeutung als Ressource oder Belastung in der Familienarbeit, ist aber nur marginal für die männliche Familienarbeit: wenn andere männliche Familienarbeiter in der Nähe wohnen, wird dies als Austauschmöglichkeit willkommen geheissen. Zu den Unterstützungsangeboten der öffentlichen Hand war in den Annahmen formuliert worden, dass die mangelnde Ausrichtung dieser Angebote auf väterspezifische Bedürfnisse eine erhebliche Belastung für männliche Familienarbeit darstelle. Diese Annahme konnte als einzige nicht bestätigt werden: Keiner der Interviewten beklagte sich ernsthaft darüber, dass ihm eine der strukturellen Ressourcen zu wenig männerspezifisch gewesen sei. Teilweise wird auch angemerkt, dass Beratungsstellen und Behörden mehr Verständnis für die männliche Familienarbeit zeigen, als ein

Grossteil des Bekanntenkreises (siehe auch die Ausführungen zu „Wertschätzung“, weiter oben). Vereinzelt wird zwar festgestellt, dass es „schön wäre, wenn es für Väter mehr gäbe“ und von zwei Interviewten wird die Frauenlastigkeit der Lehrkräfte in Kindergärten und Schulen als gewisse Belastung bewertet. Aber im Gegensatz zum makrosozialen Kontext wirkt das Belastungs-/Ressourcenmuster in dieser Kategorie „strukturelle Unterstützungsangebote“ ausgeglichen mit leichtem Übergewicht der Ressourcen. Nicht die fehlende Ausrichtung der Angebote auf Männer ist hier das Hauptproblem, sondern das Fehlen der Angebote oder deren zu hoher Preis. Dies hat insofern auch einen Einfluss auf die partnerschaftliche Rollenteilung, als der Mann tendenziell in die Ernährerrolle gedrängt wird, falls auch aus dem Verwandtenkreis keine familienergänzenden Betreuungsangebote verfügbar sind. Dasselbe gilt für die Schulsysteme: je starrer und familienunfreundlicher die Schulsysteme sind, desto stärker sind partnerschaftliche Familienmodelle behindert (mehr dazu in den Anmerkungen zur Public Health Relevanz, Anhang 2). Übrigens wurde bezüglich Frauenlastigkeit der Lehrkörper in den Unterstufen in den Interviews auch anderes berichtet: Offenbar gibt es Gemeinden, welche bei der Anstellung von Lehrkräften bis auf Stufe Kindergarten die Geschlechterzusammensetzung sensibel handhaben.

Makrosozialer Kontext

Wie bereits angetönt, wird der makrosoziale Kontext (Wirtschaft, Politik, Rechtssystem und im weiteren Sinn die Gesellschaft und der Zeitgeist) in den Interviews von Männern, die eine partnerschaftliche Arbeitsteilung in Familie und Beruf leben (wollen), noch in viel stärkerem Umfang, als in den Annahmen erwartet, insgesamt als stärkste Belastung für männliche Familienarbeit bezeichnet. Die bittersten Aussagen und wahrgenommenen Belastungen betreffen diese Hauptkategorie. Als einzig Positives wird hervorgehoben, dass die heutige Gesellschaft etwas freier und offener im Bezug auf alternative Familienmodelle geworden ist. Beklagt wird allerdings, dass praktisch niemand anerkennt, dass partnerschaftliche Familienmodelle für alle Beteiligten nur Vorteile hätten, wenn die Rahmenbedingungen – etwa nach dem skandinavischen Modell – gegeben wären. Eigentlich alle befragten Männer haben vorwiegend den Eindruck, mit ihrem Engagement für männliche Familienarbeit von Gesellschaft und Politik im Stich gelassen und von der Wirtschaft stark behindert zu werden. Die meisten empfinden die nicht existierende Regelung des gemeinsamen Sorgerechts als stossend und als eine Bestrafung für ihren Einsatz für die Kinder.

Familienunfreundliche Bedingungen und partnerschaftliche Rollenteilung

Aus den Erfahrungen der zwölf Interviews und aus der Literatur kann abschliessend festgehalten werden, dass alle Bedingungen im mikrosozialen, strukturellen und makrosozialen Kontext, die sich ungünstig für Familien auswirken, auch eine Bedrohung für partnerschaftliche Rollenteilung und für männliche Familienarbeit darstellen, weil familienunfreundliche Kontextbedingungen potenziell das betroffenen Elternpaar – unabhängig von dessen eigentlichen Wünschen und Bedürfnissen – in die traditionelle Arbeitsteilung zwingen, wo die Frau hauptsächlich für die Familie und der Mann hauptsächlich für den Erwerb zuständig ist.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Das gesellschaftspolitische Umfeld, in welchem die Befunde dieser Projektarbeit anzusiedeln sind, wird in den Anmerkungen zur Public Health Relevanz (Anhang 2) genauer umrissen. Deshalb werden hier nur kursorische Schlussfolgerungen und Empfehlungen wiedergegeben. Wieweit Elternpaare eine egalitäre Rollenverteilung bei Familien- und Erwerbsarbeit vornehmen, wird offensichtlich durch den sozioökonomischen Faktor (Bildung, Salär, finanzielle Entlastungen) entscheidend mit beeinflusst. Erste empirische Befunde belegen, dass sich eine egalitäre Rollenverteilung in der Familiengestaltung und der Erwerbsarbeit auch gesamtgesellschaftlich günstig auswirkt, beispielsweise im Bereich mentale Gesundheit von Vätern, Müttern und Heranwachsenden oder auch für die künftige Prosperität der Gesellschaft. Sowohl die positive Wirkung männlicher Familienarbeit auf Public Health wie auch der Zusammenhang zwischen

Erwerbsraten beider Geschlechter und der Geburtenrate müssen empirisch noch besser abgestützt werden. Weitere diesbezügliche Forschung ist daher sehr zu empfehlen und – gemäss bisherigen Ausführungen – nicht bloss von akademischem Interesse, sondern ein dringendes Erfordernis zur Schaffung einer Evidenzbasis für sozial-, wirtschafts- und gesundheitspolitische Weichenstellungen unseres Landes.

Die bisher vorliegenden Befunde sind allerdings so plausibel, dass Gesellschaft und Politik bereits jetzt aufgefordert werden können, im Bildungsbereich eine diesbezügliche Sensibilisierung beider Geschlechter in Richtung egalitäre Rollenteilung wieder neu zu lancieren und im ökonomischen Bereich Massnahmen zu treffen, damit auch weniger gut ausgebildete und entlöhnte Elternpaare Familie und Beruf besser vereinbaren und sich für egalitäre Familienmodelle entscheiden können („to make the better choice the easier choice“).

Dank

Zuerst danke ich meiner Partnerin, Vera Flammer Werner, für ihre grosse Geduld und ihre Unterstützung mit Zuwendung, Speis und Trank. Sie hat mein langes Absorbiertsein ertragen und mitgetragen.

Als Nächstes danke ich den zwölf Vätern, die sich für die Interviews und den zwei Vätern, die sich für die Pretests zur Verfügung gestellt haben, für ihre Offenheit, ihr Engagement und ihr Interesse. Die Interviews waren für mich mit Abstand der schönste Teil der Arbeit an der Masterthesis.

Prof. Rainer Hornung, meinem Projektbetreuer, danke ich für seinen grossen Einsatz. Ihm verdanke ich eine äusserst angenehme und wohlwollende Begleitung und sehr gute Tipps für das wissenschaftliche Vorgehen und auch für die Lesbarkeit dieses Textes.

Ein weiterer Dank geht an die 93 Mitglieder der Vereinigung Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz für ihre Teilnahme an dieser Untersuchung. Insbesondere danke ich dem Initiator von Avanti Papi, Michael Gohlke, für seinen Sondereinsatz bei der Konstruktion des Mailfragebogens und fürs Vermitteln der Adressen.

René Setz und Andreas Borter verdanke ich die Anregung zu dieser Arbeit; ihnen sei stellvertretend für alle engagierten Väter für ihren Einsatz zugunsten männlicher Familienarbeit gedankt. Margret Bürgisser hat diese Arbeit stark geprägt. Ich hoffe, dass sie ihre bahnbrechende Forschung über Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiterführt; ich wünsche ihr Glück und danke ihr.

Meiner Kontaktperson aus der Programmleitung, Julie Page, verdanke ich, dass die Arbeit nicht noch ausufernder geworden ist.

Roger Staub danke ich für seine wohlwollende Unterstützung und Akzeptanz meiner Abwesenheiten vom Arbeitsplatz.

Der Studienleitung des Public Health Curriculums und den Dozierenden der von mir besuchten Kurse danke ich für diesen Studiengang. Die Arbeit an der Thesis war nicht besonders lustvoll, aber die Kurse und die Kontakte mit anderen Studierenden waren eine spannende und enorm bereichernde Ergänzung zu meiner administrativen Tätigkeit in der öffentlichen Gesundheit.

Anhang

Anhang 1 Geltungsbereich der Ergebnisse und offene Fragen

Diese Projektarbeit versucht, anhand der subjektiven Bewertungen von 12 aktiven Familienarbeitern fördernde und hindernde Bedingungen männlicher Familienarbeit aufzuzeigen. Der Projektbericht nimmt für sich in Anspruch, mit den 18 formulierten Kategorien des Auswertungsrasters ein taugliches Analyseinstrument relevanter Bedingungsfaktoren männlicher Familienarbeit vorzuschlagen.

Was der Projektbericht nicht leisten kann, ist eine genaue Herleitung und Erklärung dieser Bedingungsfaktoren. Entsprechende Empfehlungen müssen demnach auch sehr allgemein gehalten werden; beispielsweise eine allgemeine Sensibilisierung durch das Bildungswesen für die Notwendigkeit väterlicher Präsenz in der Familienarbeit, falls das diesbezügliche Bewusstsein bei vielen Eltern noch fehlt. Empirische Daten hierzu stehen allerdings aus; dies wäre beispielsweise ein wichtiges Forschungsfeld. Ebenso wichtig wäre es, der Frage nachzugehen, was es braucht, um bei Männern die Bereitschaft zu Familienarbeit zu fördern. Die vorliegende Projektarbeit kann dies nicht leisten, weil sich die von ihr untersuchte Grundgesamtheit dadurch auszeichnet, dass diese Bereitschaft schon vorhanden ist.

Aus dem quantitativen Teil der Projektarbeit kam der Befund, dass es einen Streubereich einer Kombination idealer Familienarbeits- und Erwerbsarbeitspensen von 40-60 Wochenstunden Familienarbeit und 45-65% Erwerbsarbeit gibt. Der Geltungsbereich dieser Erkenntnis muss wahrscheinlich eingegrenzt werden auf Männer, welche das Bewusstsein der Notwendigkeit und die Motivation zu verstärkter Familienarbeit bereits mitbringen als Voraussetzung für die Bereitschaft, rund zehn Wochenstunden mehr als der Schweizer Durchschnitt (Frauen und Männer) für Familien- und Erwerbsarbeit aufzuwenden.

Gültig und innovativ ist vermutlich der Befund dieser Projektarbeit, dass bei familienunterstützenden Angeboten das Hauptproblem nicht darin liegt, dass existierende Angebote zu wenig auf Männer ausgerichtet sind. Die Erkenntnis, dass diese Angebote (oft) zu teuer und nicht ausreichend vorhanden sind, ist allerdings nicht neu und wurde soeben im November 2007 vom Innenminister vor der Konferenz der kantonalen Schul- und Sozialdirektoren wieder angemahnt (Couchepin 2007).

Gültig und innovativ ist vermutlich auch ein eher qualitativer Befund dieser Projektarbeit: Die mangelnde Zurkenntnisnahme, Anerkennung und Wertschätzung männlicher Familienarbeit v.a. seitens von Gesellschaft, Politik und Wirtschaft wird von bereits aktiven männlichen Familienarbeitern als eine der stärksten Belastungen beschrieben. Die gesellschaftspolitischen Implikationen werden in den Anmerkungen zur Public Health Relevanz (Anhang 2, nachfolgendes Kapitel) aufgezeigt.

Anhang 2 Relevanz für Public Health und Public Wealth

Die Public Health Relevanz der vorgelegten Projektarbeit „Männliche Familienarbeit: Ressourcen und Hindernisse“ erschliesst sich vermutlich eher, wenn sie in einen grösseren sozial- und wirtschaftspolitischen Rahmen gestellt wird.

Vereinbarkeit von Familie und Beruf und Public Wealth

Für die Gesamtgesellschaft ist ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Erwerbsarbeit und Familienleben in vielerlei Hinsicht vorteilhaft: Es fördert die Beschäftigung, die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern und die Entwicklung der Kinder und verbessert die wirtschaftliche Situation von Familien (OECD 2002). Als Sekundäreffekt wird ein positiver Einfluss auf die Geburtenrate genannt: In Europa zeigt sich ein klarer Zusammenhang zwischen Beschäftigungsrate der Frauen und Geburtenrate. Am unteren Ende befinden sich diesbezüglich Italien, Spanien

und Griechenland mit einer Fertilitätsrate um 1.3 und einer Frauenbeschäftigungsrate um 55%, am oberen Ende Norwegen und Schweden mit Fertilitätsraten um 1.8 und Frauenbeschäftigungsraten um 82% (OECD 2005b). Familienfreundliche Massnahmen von Politik und Wirtschaft, wie Teilzeitarbeit, Elternschaftsurlaub, familienergänzende Kinderbetreuung und finanzielle Unterstützung wie z.B. Steuererleichterungen, tragen zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei. In Schweden beispielsweise erhalten Väter viel stärkere Anreize, sich auf Kosten der Erwerbsarbeit in der Familienarbeit zu engagieren (siehe Kap. Elternschaftsversicherung, S.

Fehler! Textmarke nicht definiert.)

Was oft ausschliesslich als sozialpolitische Frage diskutiert wird, erweist sich demnach zunehmend als ein wichtiger Faktor für die Wohlfahrt der Gesamtgesellschaft, auf Ebene der Familie, der Gemeinde, der Nation und des europäischen Raumes: Eine leistungsfähige Wirtschaft und ein bezahlbares Sozialversicherungssystem (Altersversorgung) werden in zunehmendem Masse von höheren Fruchtbarkeitsraten und einer besseren Erwerbsrate der Frauen abhängig sein³ (OECD 2005a). Voraussetzung für Letzteres ist die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Die Haltung der Schweizer Behörden

Auch in der Schweiz scheinen die Behörden zunehmend diesen Zusammenhang zwischen Vereinbarkeit von Familie und Beruf einerseits und den künftigen gesellschaftspolitischen Entwicklungen andererseits zur Kenntnis zu nehmen: Der Innerminister schlug 2004 bei der Vorstellung des ersten Schweizer Familienberichts (Stutz et al. 2004) 10 Eckpfeiler einer nachhaltigen Familienpolitik in Richtung besserer Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben vor: 1. Blockzeiten für Kindergarten und Schule, 2. Frühere Einschulung, 3. Ausbau des Krippenangebots, 4. Schaffung einer Konferenz der kantonalen Familiendirektoren zur Harmonisierung der kantonalen Familienpolitiken, 5. Förderung des Standortwettbewerbs durch Ratings der Kantone und Gemeinden bezüglich Familienfreundlichkeit⁴, 6. „Public-Private-Partnerships“ auf Gemeindeebene zwischen Behörden, Familien, Kirchen und Unternehmen, 7. Förderung der Familienfreundlichkeit von Betrieben, 8. Regelmässige Familienberichterstattung, 9. Fiskalische Massnahmen: Individualbesteuerung und Steuergutschriften für working poor, 10. Bezahlter Mutterschaftsurlaub.

Wo sind die Schweizer Männer?

Im Schweizer Familienbericht 2004 ist das politisch Wünschbare für die nächsten Jahre umrissen, abgesehen von einem – allerdings grossen – Manko: den dringend nötigen Fortschritten in der Gleichstellung. D.h. Frauen müssen teilweise Platz machen in der Familie, damit die Männer ihren Anteil an Familienarbeit übernehmen können, und vice versa müssen die Männer in den Betrieben teilweise Platz machen, damit sich die Erwerbsquote der Frauen verbessern kann. Von der Seite engagierter Männer wurde daher umgehend auf die erwähnten ministerialen Eckpfeiler reagiert: „Weshalb wurden jene Statistiken nicht berücksichtigt, die ... belegen, dass viele Männer zum Umdenken bereit wären, wenn ...die Rahmenbedingungen des Arbeitsmarktes dies erlauben würden (Flexibilität am Arbeitsplatz, Teilzeitstellen, Unverträglichkeit Teilzeit und Kaderstelle etc.). Die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist auch ein Männerthema!“ (Popp 2004).

Die Haltung der Schweizer Volkswirtschaft

In der Wirtschaft scheint ebenfalls ein gewisses Umdenken stattzufinden. Dass sich familienfreundliche Unternehmenspolitik auszahlt, ist mittlerweile hinlänglich nachgewiesen. (Prognos AG 2005c; Prognos AG 2005a; Prognos AG 2005b). Gemäss deutschen Untersuchungen erfor-

³ „Kinder machen privat glücklich, aber sie machen auch die Gesellschaft glücklich. Denn mehr Kinder bedeuten auch weniger demographiebedingte Probleme, standfestere Sozialwerke, vor allem aber mehr Innovationsfähigkeit, kurzum: Zukunftsfähigkeit“ (Pascal Couchepin in Stutz et al. 2004)

⁴ Gemeinden beginnen, Familienfreundlichkeit in ihre politische Agenda aufzunehmen, weil sie erkannt haben, dass ein familienfreundliches Klima ihren Standortvorteil erhöht (Setz 2006; Kraft 2006)

dert dies allerdings eine Betriebsgrösse von mindestens 1000 Beschäftigten (IAIZ 2004). In der Schweiz gibt es aber etliche Klein- und Mittelbetriebe, die verschiedene Formen familienfreundlicher Massnahmen eingeführt haben. Alle Massnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die auch kleine und mittlere Unternehmen einleiten können, sind in hervorragender Weise in einem neuen Handbuch für kleine und mittlere Unternehmen des Eidgenössischen Volksdepartementes zusammengefasst. Über 30 konkrete Vorschläge in den Bereichen Flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit, Angepasste Arbeitsorganisation, Familienbezogener Urlaub, Flexibler Arbeitsort, Unterstützung bei der Kinderbetreuung, Betriebsklima und Personalentwicklung sind dort aufgeführt. 25 Beispielbetriebe sind porträtiert, die von Interessierten kontaktiert werden können. Das Handbuch kann kostenfrei bezogen werden (SECO 2007). Stärker auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Männer ist das „Handbuch VäterArbeit“ ausgerichtet (Borther 2004).

Implikationen für Public Health

Die Schweizer Langzeitstudie von Margret Bürgisser (Bürgisser 2004) hat gezeigt, dass es für die Stabilität und psychosoziale Gesundheit der Familie und ihrer Mitglieder förderlich ist, wenn Mann und Frau teilzeit in Familie und Beruf tätig sind. Die Kinder, die Mütter und die Väter profitieren davon, wenn beide Elternteile möglichst egalitär in Familie und Beruf tätig sind. Aus Public Health-Sicht ist das für eine positive Entwicklung der psychischen Gesundheit der Gesamtbevölkerung wegweisend. Auch aus der hier vorgelegten Projektarbeit gibt es Befunde in diese Richtung: die Befragten empfinden ihre Familienarbeit grösstenteils als enorme Bereicherung, und die teilzeit Erwerbstätigen unter ihnen haben auch die insgesamt höchsten Zufriedenheitswerte in der untersuchten Grundgesamtheit und die günstigsten Ressourcen-/Belastungsquotienten in der qualitativen Stichprobe.

Empfehlungen

In der Schweiz kann derzeit von einer gendergerechten Vereinbarkeit von Beruf und Familie noch keine Rede sein. Der Entscheid der Ehepartner zur Rollenverteilung in Beruf und Familie wird meist aufgrund ökonomischer Gegebenheiten gefällt, oft auch auf Basis erstarrter Vorstellungen von der Rolle von Frau und Mann. Politische Vorstösse in Richtung mehr Teilzeitarbeit für Frauen bei gleichzeitiger Vollzeit-Erwerbsarbeit der Männer sind nicht zukunftsweisend, denn sie führen zu Überforderung und Senkung der Geburtenrate.

Das Bildungswesen ist gefordert, gendergerechte Sensibilisierungsarbeit in Richtung ‚Männer mehr in die Familie‘ und ‚Frauen mehr in den Beruf‘ zu leisten. Politik, Behörden und Wirtschaft sind gefordert, den spärlich vorhandenen – aber verheissungsvollen – Ansätzen gendergerechter Familienfreundlichkeit zu einem flächendeckenden Durchbruch zu verhelfen, damit Ehepartner und Eltern gemäss ihren Neigungen und Begabungen und nicht im Korsett ökonomischer Zwänge wählen und untereinander vereinbaren können, wer von beiden in welchem Stadium der Familienentwicklung wie viel Familien- und wie viel Erwerbsarbeit leistet.

Im Bezug auf die Forschung ergeben sich zum Thema „Männliche Familienarbeit“ folgende Empfehlungen:

Auf Basis der wenigen bisher verfügbaren empirischen Daten ist es plausibel, dass es für die Stabilität und psychosoziale Gesundheit der Familie und ihrer Mitglieder – und somit für eine positive Entwicklung der psychischen Gesundheit der Gesamtbevölkerung - förderlich ist, wenn Mann und Frau teilzeit in Familie und Beruf tätig sind.

Auch die Förderung männlicher Familienarbeit nach dem Modell der skandinavischen Länder führt plausiblerweise zu besserer Frauenerwerbsrate, zu besseren Fruchtbarkeitsraten und zu der gewünschten Sicherung der Sozialwerke. Ob sich allerdings das skandinavische Modell einfach auf Schweizer Verhältnisse übertragen lässt, dafür fehlen sozialwissenschaftliche Belege.

Für die männliche Familienarbeit sollten daher deren Public Health-Relevanz sowie deren positive Implikationen auf die künftige soziale Wohlfahrt durch weitere Forschung noch besser abgestützt werden.

Bibliographie

- Borter A* (2004). Handbuch VäterArbeit. Grundlagen und Impulse für Väter und Verantwortliche in Betrieben und Organisationen. Zürich: Rüegger.
- Bundesamt für Statistik* (2007). Unterschiede Frauen-Männer: Zeitliche Belastung durch Erwerbs- und Familienarbeit. www.bfs.admin.ch/portal/de/index/themen/die_schweiz_in_ueberblick/fuehr.... Internetabgriff 20.10.07. Neuchâtel: BFS.
- Bürgisser M* (2006a). Egalitäre Rollenteilung. Das Online-Familienhandbuch. www.familienhandbuch.de (Abgriff vom 16.1.07). In:
- Bürgisser M* (2006b). Egalitäre Rollenteilung. Erfahrungen und Entwicklungen im Zeitverlauf. Zürich; Chur: Verlag Rüegger.
- Couchepin P* (2007). In der Schweiz fehlt es an Krippenplätzen. Strukturen für Kinderbetreuung ausserhalb der Familie und Schule. Vorstellungen des Innenministers an die Adresse der kantonalen kantonalen Erziehungs- und Sozialdirektoren. Der PVB 29. November: 3.
- Decurtins L* (1992). Väter - zwischen Rollenorm und neuer Lebensform. Zürich: Schule für soziale Arbeit.
- Endephols-Ulpe M* (1997). Antizipierte Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei Paaren vor der Geburt ihres ersten Kindes. Zeitschrift für Familienforschung 9: 1-27.
- Fthenakis WE, Minsel B* (2002). Die Rolle des Vaters in der Familie. Band 213 Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ganguillet G* (2006). Haushalte mit egalitärer Rollenteilung im Lichte gesamtschweizerischer Statistiken. In: Bürgisser M, ed. Egalitäre Rollenteilung. Erfahrungen und Entwicklungen im Zeitverlauf. Zürich; Chur: Verlag Rüegger: 49-72.
- Greenstein TN* (1996). Gender Ideology and Perceptions of the Fairness of the Division of Aousehold Labour: Effects on Marital Quality. Social Forces 74: 1029-42.
- Hagemann-White C* (1995). Beruf und Familie für Frauen und Männer - die Suche nach egalitärer Gemeinschaft. In: Nauck B, Onnen-Isemann C, eds. Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. München: 505-12.
- Hoffmann-Novotny H-J* (1988). Weibliche Erwerbstätigkeit und Kinderzahl. In: Gerhardt U, Schütz Y, eds. Frauensituation: Veränderungen in den letzten 20 Jahren. Frankfurt a.M.: 219-50.
- Hoffmann-Novotny H-J* (1989). Die Zukunft der Beziehungsformen, die Beziehungsformen der Zukunft. In: Höpflinger F, Erni-Schneuwly D, eds. Weichenstellungen: Lebensformen im Wandel und Lebenslage junger Frauen. Bern; Stuttgart: 13-36.
- Hollstein W* (1989). Der Schweizer "Mann - Probleme, Hoffnungen, Ängste, Wünsche. Zürich:
- Hollstein W* (2006). Gefangen im Korsett der Männlichkeit. Über die gleichstellungspolitische Gerechtigkeitslücke zwischen Frauen und Männern. NZZ 23. September.
- Höpflinger F* (1991). Familienrollen - Geschlechtsrollen. In: Fleiner T, Gilliland P, Lüscher K, eds. Familien in der Schweiz. Fribourg: 169-93.
- IAIZ* (2004). Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem. Familienorientierte Männer im betrieblichen Kontext. Berlin: Institut für anwendungsorientierte Innovations- und Zukunftsforschung.
- Jürgens K* (2003). Die Schimäre der Vereinbarkeit. Familienleben und flexibilisierte Arbeitszeiten. Zeitschrift für Erziehung Heft 3: 251-67.

- Kraft Y* (2006). Familienfreundlichkeit: 10 Argumente. fit für familien. forum zentralschweiz für familienfreundliche gemeinden. Zug: c/o Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann des Kantons Zug.
- OECD* (2002). Familienfreundliche Politik vorteilhaft für die Gesellschaft. Paris: OECD.
- OECD* (2005a). Babies and Bosses: Balancing work and family life. Policy Brief. Paris: OECD.
- OECD* (2005b). Trends and Determinants of Fertility Rates: The Role of Policies. Social, Employment and Migration Paper no 27. Paris: OECD.
- Perrez M* (1997). Familienstress und Gesundheit. In: Vaskovics LA, ed. Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen: Leske und Budrich: 96-115.
- Popp C* (2004). Communiqué zur Präsentation des Familienberichts durch Bundesrat Couchepin, 1.9.2004. St. Gallen: Verein Väternetz.CH.
- Prognos AG* (2005a). Betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Analyse familienfreundlicher Unternehmenspolitik. Eine Studie bei ausgewählten Schweizer Unternehmen (Download: www.worklife.ch). Zürich: Migros-Genossenschafts-Bund, Direktion Kultur und Soziales.
- Prognos AG* (2005b). Information zu einer parallel durchgeführten Basler Studie. Familienfreundlichkeit als regionale Aufgabe. Regionalwirtschaftliche Bedeutung einer familienorientierten Arbeitswelt.
- Prognos AG* (2005c). Väterfreundliche Massnahmen im Unternehmen. Ansatzpunkte - Erfolgsfaktoren - Praxisbeispiele. Basel: Prognos AG.
- Rohmann E, Schmohr M, Bierhoff Hans-Werner* (2002). Aufteilung der Hausarbeit, verletzte Erwartungen und Beziehungsqualität. Zeitschrift für Familienforschung 2: 133-52.
- SECO* (2007). KMU-Handbuch Beruf und Familie. Massnahmen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in kleinen und mittleren Unternehmen. Eine Dienstleistung des SECO mit Unterstützung des Schweizerischen Gewerbeverbandes und des Schweizerischen Arbeitgeberverbandes. Bern: Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement EVD.
- Setz R* (2006). Standortfaktor Familienfreundlichkeit. Männerzeitung 4: 43.
- Stutz H, Mäder U, Sieber C, Schmassmann H, Binder H-P, Kübler D, Gerlach I, von Hehl S, Richter O, Stinsmeier B, Wetzorke P* (2004). Familienbericht 2004: Strukturelle Anforderungen an eine bedürfnisgerechte Familienpolitik. Bern: Eidgenössisches Departement des Innern.
- von Klitzing K* (2000). Repräsentanzen der Vaterschaft. Triadische Fähigkeit und kindliche Entwicklung. In: Bosse H, King V, eds. Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis. London; New York: 155-67.
- Werner M* (2007). Männliche Familienarbeit: Ressourcen und Belastungen. Eine Untersuchung bei der Vereinigung Avanti Papi / Progressive Väter Schweiz. Master-These zur Erlangung des Masters of Public Health im Rahmen des Interuniversitären Nachdiplomstudiums Public Health der Universitäten Basel, Bern und Zürich. Auszüge sind als Download erhältlich auf: www.avanti-papi.ch. Zürich: Koordinationsstelle des Interuniversitären Weiterbildungsstudienganges Public Health.
- Zulehner PM* (2003). MannsBilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung. Im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz. Ostfildern: Schwabenverlag.